

## Die Marine im Kolonialdienst.

Von Konteradmiral z. D. Schlieper, Berlin.

### Ostafrika.

Als wir mit unseren Ablösungsmannschaften im Juni 1890 in Zanzibar das Deck S. M. Kreuzer „Schwalbe“ betraten — nach einer heißen und reizlosen Dampferfahrt — schlugen unsere Herzen höher im Gedanken an die jüngst stattgehabten Kämpfe dort an gegenüberliegender Küste. Der Name „Schwalbe“ war häufig und stets nur rühmend genannt, Hirschberg, Schelle, Buschiris Lager Bagamoyo, Kilwa, unvergessliche Namen für den Ostafrikaner! Stolz fühlten wir uns aber zugleich bange in dem Gefühl, nun könne für uns Neue nichts mehr übriggeblieben sein. Doch ich will hier nichts Persönliches, sondern nur den Anteil schildern, den unsere Kriegsschiffe in jenen Kämpfen, als an einer Hauptepoche, genommen haben und muß hierzu die Vorgeschichte kurz berühren, soweit die Marine in Betracht kommt.

An anderer Stelle dieses Buches wird ausgeführt werden, wie es im Jahre 1884 auf den Expeditionen ins Innere Ostafrikas Dr. Peters gelang, eine Reihe von Verträgen mit dortigen Häuptlingen im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Kolonisation abzuschließen. Der damalige Sultan von Zanzibar wollte dies Vorgehen als seinem Hoheitsrecht in jenen Gegenden zuwiderlaufend nicht anerkennen. Da diese Ansicht nach genauer Prüfung der Dinge aber nicht berechtigt war, des Sultans Macht sich vielmehr nur auf das der Insel Zanzibar gegenüberliegende Küstenland erstreckte, so mußte ihm gegenüber eine deutlichere Sprache gesprochen werden. Dieses geschah in Form der Entsendung eines deutschen Geschwaders, bestehend aus den Schiffen Bismarck, Stosch, Prinz Adalbert, Elisabeth, Gneisenau, Möwe, unter Zuziehung von zwei Handelsdampfern als Tendern, eine für damalige Verhältnisse stattliche schwimmende Macht, die unter dem Oberbefehl des Konteradmirals Knorr, als Nachfolger Kommdore Paschen's, wohl geeignet war, dem energischen Sultan Said Bargasch den noch energischeren Willen Deutschlands, nämlich Untheilung und Schutz der von Dr. Peters erworbenen Gebiete, vor Augen zu führen. Wer den tapferen Meteor-Kommandanten von 1870/71 kennen gelernt hat, kennt auch sein „Durch“ bei einer einmal in Szene gesetzten Handlung und so mußte sich auch ein Said Bargasch bequemen, nachzugeben. Auch hier ein Beweis, wie gerade in fernem Zonen und farbigen Machtthabern gegenüber der Anschauungsunterricht in Form von Kriegsschiffen, Kanonen und armierten Booten heilsamer ist als lang geführte diplomatische Verhandlungen, Ströme von Tinte und Ballen besten Papiers. Wenn auf Zanzibars Reede die Anker fremder Kriegsschiffe in den Grund rasselten, vorher schon angekündigt durch den langgezogenen Ton des Horns auf dem Glockenturm, dann hat das immer mehr Ein-

druck gemacht als lange theoretische Erörterungen. So war die Flottendemonstration von 1885 erfolgreich für den vorliegenden Zweck. Mehr war nicht beabsichtigt. Es hat gewißlich nicht an Stimmen gefehlt, diesen Verzicht zu beurteilen und darauf hinzuweisen, wie gerade zu jener Zeit Deutschland es leicht gefallen wäre, in anderer Form Kolonialpolitik zu treiben, indes gehört diese Betrachtung nicht zu diesem, meinem Thema, das sich nur mit der Tätigkeit der Marine bei Ausübung ihrer erhaltenen Befehle unter Berücksichtigung der gegebenen Lage und der Würde der deutschen Flagge beschäftigen soll.

Nach Erledigung jenes Ultimatus von 1885 löste sich das Geschwader vor Zanzibar wieder auf und wurde die Wahrnehmung unserer Interessen den Stationschiffen, z. B. den Kreuzern Möwe, Nautilus, Hyäne in den genannten Gewässern übergeben, während die Korvette „Gneisenau“ nach jener Flottendemonstration noch im Norden eine besondere Mission zu vollführen hatte. Es handelte sich hier um die Einverleibung des Witulandes, seine Stellung unter die deutsche Schutzherrschaft, ein besonderer Wunsch des Witu-Sultans. Durch das Landungskorps der Gneisenau (Kommandant Kapitän zur See Valois) wurde solches prompt erledigt, und hierbei von der Mannschaft in einer größeren Expeditionsübung besondere Kriegserfahrung gesammelt. Als ich später an Bord der „Schwalbe“ vor Lamu Zeuge war, wie die englischen Kriegsschiffe (nach Wiederabtretung des Witulandes gemäß dem Helgoland-Vertrage von 1890) als die neuen Herren ihre Landungskorps gegen eben denselben Sultan marschieren und die Dörfer abbrennen ließen, da konnte ich mich eines wehmütigen Gefühls nicht erwehren. Der Witu-Sultan konnte diesen Szenenwechsel nicht verstehen, aber die Politik ist nun mal oft egoistisch und nie sentimental.

Das Jahr 1886 führte wieder eine größere Zahl deutscher Kriegsschiffe, abermals unter dem Kommando des Konteradmirals Knorr, in die ostafrikanischen Gewässer. Es galt die Ahndung der Ermordung Dr. Fülkes, des treuen Waffengefährten und Freundes Peters, der im Somalilande niedergemetzelt war, vorzunehmen. Des weiteren bedurfte es einer Ermunterung Said Bargaschs, seinen Verpflichtungen und Versprechungen schneller nachzukommen.

Das Erscheinen der Korvetten Bismarck (Flaggschiff), Carola und Olga vor dem Sultanspalaste hatte auch diesmal wieder den gewünschten Erfolg. Immer, wenn deutsche Kanonenrohre liebevoll in die Sultansfenster schauten, stiegen die Aktien der schwarz-weiß-roten Flagge um ein Bedeutendes. Wenn dieses Vorgehen auch wiederum seinen Zweck schnell erreichte, zweifelte man in Marinekreisen doch nicht daran, daß mit Ausnahme der neuen afrikanischen Kolonialpolitik, so energisch und großzügig sie von Dr. Peters auch ins Leben gerufen war, die Mitwirkung deutscher Kriegsschiffe zukünftig wohl noch häufig in Anspruch genommen werden würde. Denn, ohne den Unternehmungsgeist, Schwung und Patriotismus jener Pioniere deutscher Kultur unterschätzen zu wollen, mußte man doch besorgt auf die Aufrechterhaltung und Durchführung jener mit so viel Schmeid und Tapferkeit erlangten Gebietserwerbungen blicken. Wenn auch tief im Lande das Eingreifen der blauen Jungen nicht in Frage kam, so doch für den Rückschlag auf die Küstenplätze, die Zufuhr- und Absatzstätten, die Lebensnerven der großen Karawanengebiete. Würde die inzwischen gegründete „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“ mit ihren Mitteln imstande sein, ein so großes Innengebiet tatkräftig zu beherrschen? Die deutschen Flaggen waren in schneller Folge geheißt und auch der Küstenstreifen vom Sultan auf 50 Jahre an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft „verpachtet“, so daß die erworbenen Hinterländer nun auch wirklichen Zugang zur Küste hatten. Würde auch fernerhin alles klappen? So lange der energischere Said Bargasch, vor dem die Araber an der Küste und weiter im Innern höllischen Respekt hatten, noch lebte, durfte man es vielleicht annehmen, als ihm aber ein Said Kalifa im Jahre 1888 auf dem Throne folgte,



da wendete sich das Blatt. Es kamen die Tage des Araberaufstandes (1888/90), an dessen Niederwerfung die deutsche Marine rühmlichen Anteil hatte, zeitweilig die Geschäfte der Kriegsoperationen ganz in ihre Hand nahm und später Schulter an Schulter mit der Wismanntuppe und den Angestellten der D. D. M. G. den Feind zurückschlug und dauernd bezwang. Das Wort „Blockade in Ostafrika“ ist in der ganzen Marine bis auf den heutigen Tag wohlbekannt geblieben. Mit ihren Strapazen, Mühen und Opfern stellt sie aber auch ein Ruhmesblatt dar, auf welches die Marine nicht und nie verzichten möchte.

Unter der sachkundigen, häufig bis zur Rücksichtslosigkeit energischen Hand eines Admirals Deinhard (rücksichtslos gegen sich selbst und andere) war die Durchführung dieser schweren, eigenartigen Aufgabe von vornherein schon sichergestellt und wurde es um so mehr, als durch seine Tatkraft die Mitwirkung der englischen Seestreitkräfte, voll Bewunderung und des Lobes dieserhalb, in günstigster Weise gewährleistet wurde. Der englische Admiral Fremantle nannte seinen deutschen Partner gelegentlich eines Besuches mir gegenüber „my friend“, während Deinhard nach dem Volksmunde andererseits so sehr auf englischen Schiffen zu Hause war, daß er — unbefehen — die englischen Blue jackets daselbst beim Anbordkommen genau so „anhauchte“ wie die blauen Jungen seines Flaggschiffes „Leipzig“. Und gerade das hat den englischen Vettern so imponiert! Anekdote — oder nicht, die Fama kennzeichnet hier so treffend das originelle und draufgängerische Vorgehen des deutschen Befehlshabers. Deinhard war eben eine Persönlichkeit. Deinhard übernahm als Nachfolger des Konteradmirals Heusner das Kommando über das Kreuzergeschwader, dessen Tätigkeit an der Niederwerfung jenes Aufstandes in den folgenden Abschnitten ausführlicher geschildert werden soll. Wer an der ostafrikanischen Küste gelebt und vielleicht auch gelitten hat, kann mitempfinden, wie mühsam diese Mitwirkung häufig gewesen. Die Flaggenhissung an der Küste (die Flagge der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft neben der des Sultans) im August 1888 gab Veranlassung, an verschiedenen Orten die Unterstützung unserer Kriegsschiffe in Anspruch zu nehmen. Größte Schwierigkeiten machte Pangani, woselbst der Gesellschaftsvertreter (v. Zelenzki) dringend um den Beistand der Marine bat, ohne den die Durchführung der Aktion nicht möglich. Hier mußte S. M. S. „Möwe“, später „Carola“, die Flagge zeigen und einschreiten, um den unbotmäßigen Wali zu zwingen. Auch Tanga, der nördlichste Ort leistete Widerstand, beschloß die Boote der Möwe und gab Veranlassung, daß ein aus den Besatzungen der Schiffe Leipzig, Olga, Möwe gebildetes Landungskorps mit Waffengewalt, bei dem es ohne Blutvergießen nicht abging, die Flaggenhissung herbeiführen mußte, leider, ohne den störrischen Wali selbst zu fangen. Admiral Deinhard, der dann bald in Zanzibar Befehl bekam, mit seinem Geschwader nach Kapstadt zu gehen, sollte bald erkennen, daß dies ausgeschlossen war; denn die Erregung, der Widerstand im Sultansgebiete ging allmählich in einen hellen Aufstand gegen Europäer und Sultan über. Es war selbstredend, daß deutsche Kriegsschiffe unter diesen Umständen nicht absegeln konnten. Kurz vorher freilich erhielt der Admiral in Bagamoyo noch beruhigende Ankunft und konnte ein voraussichtliches Abflauen der Bewegung melden, doch war dies alles nur eine Stille vor dem Sturm. Infolge der Samoaaereignisse mußte Olga via Aden sich von dem Deinhard'schen Geschwader trennen, so daß nur noch Leipzig, Carola, Sophie und Möwe an der Küste zur Verfügung standen, von denen Carola übrigens auch noch einige Monate nach Südwestafrika detachiert werden mußte.

In Begreif, mit seinem Flaggschiff „Leipzig“ die Reise nach Kapstadt anzutreten, auf dem Wege aber dahin, in den südlich gelegenen Stationen (Milwa, Lindi, Mikindani) noch die Flagge zu zeigen, traten wichtige Ereignisse ein. So in Bagamoyo am 22. September 1888, wo plötzlich von Bord aus (Leipzig) ver-



nommen und beobachtet wurde, daß an Land Schüsse fielen und von dem Ujagara-Hause durch Dippen der Flagge das Signal „Ich bedarf der Hilfe“ gegeben wurde. Sofort wurde das Landungskorps unter Korvettenkapitän Donner entsandt und bei Sonnenglut und Sonnenbrand die lange Strecke gerudert, da leider das Dampfboot zu anderweitigen Zwecken vorher von Bord gefahren war. Die landenden Boote wurden mit heftigem feindlichen Gewehrfeuer empfangen, was die Mannschaften aber nur um so mehr veranlaßte, mit echtem furor teutonicus ins Wasser zu springen und alsbald vorzugehen. Vorher hatten die Bootskanonen noch gefeuert und etwas ausgeräumt. Nun entspann sich in Bagamoho selbst ein richtiger Straßenkampf, bei welchem Leutnant zur See, Meier (in der Marine wegen seiner vielfachen Deloration später allgemein unter dem Namen „Schwerver-Meier“ bekannt), sich mit seiner wackern Leipzig-Schar sehr hervortat. Rühmend muß nicht minder die Tapferkeit und Ausdauer der Europäer (Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft) erwähnt werden, die seit dem frühen Morgen gegen Hunderte von Aufständischen ihre Stellung verteidigten. Nun war der Feind unter Erbeutung von Kriegsmaterial geschlagen, die Hauptträdelsführer freilich sind leider entwischt. Dieser Bagamohotag war für die Marine ein glorreicher, im besonderen für die Leipzig-Besatzung. Erwähnenswert ist noch der Umstand, daß Buschiri, die Seele dieser aufständischen Unternehmungen, den auf dem Ringaniflusse zu einem Jagdausflug befindlichen Geschwaderchef (Deinhard) abfangen wollte. Jedemfalls zeigte dieser 22. September, daß von einer Beruhigung der Lage keine Rede sein konnte.

Auch in Pangani sah es übel aus. Selbst der englische Sultansgeneral Mathews, der jedem Zanzibariten damaliger Zeit wohlbekannte, konnte dort nur die Beamten schützen, mußte im übrigen aber feststellen, daß es mit dem Ansehen seines Brotherrn vorbei war. Allgemein gesagt: Es war nicht nur ein Auflehnen gegen die Tätigkeit der D. O. A. G. (Deutschostafrikanische Gesellschaft), sondern eine Revolte der Küstenaraber gegen die Herrschaft des Sultans, des Verpächters jenes Gebietes. Unter diesen Umständen mußte Admiral Deinhard sich Befehle einholen, inwieweit er operieren sollte: ob allgemein offensiv oder Beschränkung auf gewisse Punkte. Die Anweisung lautete: Bagamoho und später Darressalam zu halten!

Wie oben kurz erwähnt, kamen aus dem Süden beunruhigende Nachrichten, insolgedessen schleunigst „Möwe“ nach Kilwa entsandt wurde. Hier spielte sich nun am 22. September, am selbigen Tage, an dem in Bagamoho der Kampf tobte, eine Tragödie ab, die späterhin Gegenstand mancher bitteren und heftigen Kritiken sein sollte. Dort fielen nämlich die beiden Beamten der Gesellschaft, Krieger und Hessel, ohne daß von dem auf der Reede befindlichen Kriegsschiffe Hilfe gesandt wurde, der Wut einer vieltausendköpfigen aufreizenden Menge zum Opfer. Das Geschick verurteilt zunächst unwillkürlich die Handlungsweise des deutschen Kommandanten, und doch muß man gerade in diesem tragischen Falle in gerechter Weise die einzelnen Momente, die Beweggründe aufs genaueste prüfen. Als Seemann möchte ich hier den Vergleich mit einem „Mann über Bord“ bei stürmischem Wetter anführen. Hier muß der Führer des Schiffes mit blutendem Herzen vielleicht Abstand davon nehmen, jenem dort in wilder See ringenden Kameraden das Rettungsboot zu senden, weil dies mit seiner Besatzung bei einer solch hohen See unrettbar auch verloren sein würde. Also lieber ein Menschenleben opfern, als ein Duzend. So stelle ich's mir in Kilwa auch vor. Welch schweren Kampf mag damals Kapitänleutnant Ferber in seinem Herzen gekämpft haben! Er hielt eine Landung, abgesehen von den schwierigen Landungsverhältnissen, angesichts einer feindlichen Kolonne von mehreren Tausenden dort am Strande für aussichtslos, also eine sichere Vernichtung seines Landungskorps, während durch ein Bom-

hardement der Stadt um so schneller die Überwältigung der eingeschlossenen Europäer von der noch wütenden Menge herbeigeführt worden wäre. Zwar hatte der „Möwe“-Kommandant von Admiral Deinhard den Befehl, keine Boote an Land zu schicken, sondern eventuell nur die Europäer aufzunehmen und sich in keine Verwickelungen einzulassen. Immerhin darf doch wohl angenommen werden, daß ein deutscher Kommandant nicht nur „Buchstabendisziplin“ betreibt, sondern nach Umständen gewisser Verhältnisse immer zweckentsprechend zu handeln versteht. Kurzum, Ferber entschied: Höchst unwahrscheinlicher Erfolg einer Landung, Gefahr, dem eigenen Ansehen hierdurch äußerst zu schaden, ohne den Europäern helfen zu können. Das Schicksal der beiden Beamten war besiegelt. Sie fielen der Horde zum Opfer! Ein trüber Tag — aber der „Möwe“-Kommandant „hatte den Mut, selbst dem Drängen seiner Offiziere, die Boote zu schicken, zu widerstehen“. Nach seiner Ansicht wäre es ein nutzloses schädliches Aufopfern gewesen. Der Kommandant trug die Verantwortung und tat solches auch, wohl wissend, daß er zukünftig vielleicht eine große Menge Stimmen gegen sich haben würde. Es war klar, daß weitere Beschwichtigungsversuche mit der aufrührerischen Bevölkerung hinfällig wurden. Man mußte froh sein, daß sich die Beamten der Gesellschaft in Lindi und Mikindani in Sicherheit bringen konnten und sah bald ein, daß nur mit großen Mitteln zur Bekämpfung des Aufstandes geschritten werden mußte. Ohne die Marine, das darf ohne Selbstlob behauptet werden, konnte die D. D. U. G. keine Küstenstation halten. Der Sultan selbst erkannte auch den Zusammenbruch seines Ansehens in jenen Gebieten und befandete mit einem Waffenausfuhrverbot aus Zanzibar den guten Willen, den Aufrührern entgegenzutreten. — Wie oben erwähnt, erstreckte sich der Dienst unserer Kriegsschiffe vornehmlich auf Zeigen der Flagge vor Bagamoyo und Dar-es-Salam, doch auch weiter im Oktober auf eine Expedition im Kintgani, woselbst unter dem damaligen Leutnant zur See Bachem im Verein mit der Kolonne Gravenreuth auf feindliche Horden gefahndet wurde. Die Expedition bekam auch Feuer, erlitt selbst keine Verluste, konnte aber auch eines bestimmten Häuptlings nicht habhaft werden, vernichtete aber an der Fahrstelle eine Reihe von Booten, um so das Übersetzen und eine Benruhigung Bagamoyos zu vereiteln. Gewisse Orte der Küste, wie z. B. Konduchi, Windi, Saadani, hatten einen besonderen Ruf als Waffenschmuggelplätze, und wurde daher seitens des Geschwaderchefs zunächst die Erstürmung Windis, nördlich von Bagamoyo gelegen, am 31. Oktober 1888 ausgeführt, eine Aufgabe, die besonders S. M. S. „Sophie“ zufiel. Nach einem Bombardement erfolgte unter dem 1. Offizier, Kapitänleutnant Landfermann, die Landung. Als bald stiegen die Flammen aus dem brennenden Windi empor, dessen übermütigen Bewohner es vorgezogen hatten, zu entfliehen. Auch die Dhau und Boote am Strande wurden vernichtet. Eine Wiederholung kriegerischen Vorgehens gegen diesen störrischen Ort erfolgte Ende November und zwar seitens der inzwischen wieder eingetroffenen „Carola“ und „Sophie“, die, verstärkt durch ein Landungskorps der „Leipzig“ dem bekannten Halbblutaraber Buschiri in Windi und Saadani die Lust zu einem Überfall auf Bagamoyo, diesmal von der Seeseite aus, verderben sollten. Originell ist es, wie beim Anker der „Carola“ vor Windi das Schiff mit kleinen Geschützen vom Land aus beschossen wird. Die Antwort mit deutschen Schiffsgeschützen blieb nicht aus, wie auch die Vertreibung des Feindes und abermaliges Abbrennen seiner schnell wieder aufgebauten Hütten. In Saadani ein ähnliches Spiel. Dort untersuchte „Sophie“ die vor Anker liegenden Dhau, in denen Kriegsmaterial Buschiris vermutet wurde, jedoch vergebens. Der Feind an Land verhielt sich vorläufig ruhig, eröffnete aber ein Gewehrfeuer, als die Boote nach jener Untersuchung an Bord zurückkehren wollten. Hierbei fiel ein Mann im Rutter des Kapitänleutnants Landfermann.

Sofort wurde das Feuer, zumal mit Bootsgeschützen, erwidert und hatte dies den Erfolg, daß der Feind unter Verlust einer Anzahl Toter sich zurückzog. Dieser Saadantag trug dazu bei, den Respekt vor deutschen Waffen zu erhöhen.

Soweit die Ereignisse dieses Teils der Unternehmungen. Es kann schon jetzt hervorgehoben werden, daß der Dienst unserer Marinemannschaften stellenweise sich recht mühsam abspielte, nicht wenig infolge des Malariafiebers, unter dem so mancher litt. Eins war allerdings klar: Die D. D. U. G. konnte mit ihren eigenen Mitteln allein der gewaltigen Auflehnung nicht Herr werden.

### Die Blockade.

Es mußte ganze Arbeit gemacht werden und dazu gehörte zunächst die Anordnung der Blockade für jenes ostafrikanische Küstengebiet, das für den Zufuhrverkehr der Rebellen in Frage kam. Auf diplomatischem Wege gelang es, gemeinschaftlich mit England und später mit Italien und Portugal eine solche im Verein mit dem Sultan einzuleiten. Mit dem englischen Konteradmiral Freemantle vereinbarte Konteradmiral Deinhard im Oktober 1888 die weitere Ausführung dergestalt, daß die englischen Schiffe den nördlichen, die deutschen den südlichen Teil der Küste bewachten. Um die Absperrung auf die Dauer sachgemäß durchzuführen zu können, erbat Deinhard weitere Verstärkung durch kleinere Schiffe und Torpedoboote, infolgedessen beschleunigt der kleine Kreuzer „Schwalbe“ und der Aviso „Pfeil“ nach Afrika geschickt wurden. An Stelle der Torpedoboote wurden später eine Reihe von Dampfmaschinen an Bord eines Dampfers gleichfalls dorthin entsandt.

Es folgt nun jener Abschnitt eines frisch=fromm=fröhlichen Robinsonlebens, der sowohl der Marine wegen der sachgemäßen Durchführung zur Ehre gereicht, wie er im besonderen den Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird. Es war mal so ganz „was anderes“. Es fehlt der Vorgang, der den englischen Kameraden wegen langjähriger Fahnung auf Sklavenjäger an arabischer und anderen Küsten zur Seite stand, der aber im vorliegenden Falle von den Deutschen gut zum Vorbilde genommen werden konnte. Zum Blockadedienst wurden die Schiffsboote bestimmt und für einen längeren Aufenthalt entsprechend hergerichtet. Die Blockade hatte den Zweck, sowohl die Waffen= wie Lebensmittelzufuhr nach dem Festlande wie auch den Sklavenhandel zu unterbinden. Mit der Unterdrückung des letzteren traf man die Macht und den Erwerb jener Araber im Aufstandgebiete, und somit traf man das Richtige. Jede heranziehende Dhau (Segelfahrzeug) wurde von dem Bootsoffizier auf's Korn genommen, zuerst durch blinden, dann bei etwaigem Weitersegeln durch scharfen Schuß (Revolvertanone) vor bzw. auf die Dhau angehalten. Es wurde alsdann in obigem Sinne das Fahrzeug „auf Herz und Nieren“ geprüft und der Befund „registriert“. — Das Leben in den Booten, die in ihrem Revier des Nachts meistens im Schutz von Riffs oder kleinen Buchten zu Anker gingen, am Tage aber natürlich auf Dhaus Jagd machten, war originell, aber doch häufig an Entbehrungen, Strapazen reich, zumal wenn Regenwetter sich einstellte oder sonst bei starkem Winde warme Kost nicht zubereitet werden konnte. Der Matrose ist immer erfinderisch, und so hat's auch während dieses Blockadelebens nicht an lustigen eigenartigen Intermezzos gefehlt. Die schweren Boote waren mit Revolvertanonen armiert, während für jedes Gewehr der Bootsgäste 80 Patronen vorgesehen waren. Besonders ergiebig stellten sich im Dezember 1888 solche Dhaurevisionen seitens der „Carola“= und später der „Leipzig“= Boote dar. Im ersteren Falle hatte die Dhau 78 Sklaven an Bord, im zweiten Falle wurden zusammen 146 Sklaven befreit. Wenn nun auch — zumal in erster Zeit — manche Dhau mit diesem Gut entwichen, so stellte sich das Resultat dieser Blockade doch als sehr zweckentsprechend und vorbeugend dar. — Besonders erwähnenswert ist der Araberfang von Kilwa im Anfang des Jahres 1889, der

dem damaligen Leutnant zur See von Bredow gelang. Man sahndete schon lange auf diese Gesellschaft, die, wie gerufen, abends auf einer Dhau plötzlich anlangte, auf einen Gewehrschuß vor Schreck den Anker fallen ließ und, vollkommen durch das schneidige Auftreten von Bredows eingeschüchtert, sich ergab. Wohlbewaffnet, wie sie war, hätte sie das, streng genommen, nicht nötig gehabt — aber im Kriege muß man auch Glück haben. Hierzu gehörte auch das Erscheinen der „Sophie“ am nächsten Tage, die dem schneidigen Leutnant die Frage: wohin mit den vielen Gefangenen? erleichterte. Unter ihnen war auch der Wali von Lindi, der als ein besonders guter Fang angesprochen werden konnte. Es gebriecht zu sehr an Raum, um weitere, sicherlich interessante Szenen aus diesem Blockadeleben wiederzugeben. Die Blockade wurde unter der wuchtigen Hand eines Admirals Deinhard derart energisch durchgeführt, daß sie nicht allein ihren Zweck erfüllte, sondern auch bei anderen Nationen, in erster Linie bei den Engländern, volle Anerkennung hervorrief. Sie bildet zweifellos ein Ruhmesblatt in der Marinegeschichte — mit ihren Erfolgen, Strapazen, Entbehrungen und Opfern. Und doch konnte sie nur einen Übergang, einen Zwischenakt darstellen; denn zum vollständigen Niederschlagen des Aufstands bedurfte es noch einer Landtruppe, die, klimagewohnt, den Feind weiter ins Innere zu verfolgen imstande war. Das können und sollen im allgemeinen Marinetruppen nicht; die Küste bleibt naturgemäß ihr Verwendungsgebiet. Doch nochmals zurück zur Blockadezeit.

Hand in Hand mußte natürlich von den Schiffen die Bewachung, der Schutz Bagamoyo wie Daressalams im Auge behalten werden. Im ersteren Orte versuchten die Rebellen verschiedene Male mit einer anerkennenswerten Hartnäckigkeit gegen das Usagarahaus (Station) vorzudringen, wurden aber immer wieder siegreich von dessen tapferer Besatzung, verstärkt durch Granatfeuer und Landungstruppen des auf Reede befindlichen Kriegsschiffes zurückgeschlagen. In Daressalam, wo im allgemeinen die „Möwe“ Wache hielt, war es zunächst ruhig, bis eines Tages auch dorthin die Welle des Aufstands drang und Blut fließen mußte. Am 11. Januar 1889 erfolgte der erste Angriff auf die Station, der unter kräftiger Leitung des Chefs Lene (D. D. N. G.), unter Mitwirkung der „Möwe“ granaten und ansgeschiffter Wachmannschaft zurückgeschlagen wurde. Gleichzeitig stürmte ein großer Haufe Araber die evangelische Mission, deren Zusassen im letzten Augenblick noch von einem Boot der „Möwe“ gerettet werden konnten. Das Gebäude selbst ging in Flammen auf. Am 12. und 16. Januar wiederholten sich die Angriffe, immer mit demselben Erfolge, d. h. einem Abschlagen, bei dem sich der Feind Tote und Verwundete holte. S. M. S. „Möwe“, unter dem stellvertretenden Kommandanten, dem damaligen Leutnant zur See H. Koch, griff jedesmal schneidig und kräftig ein, bis später ein größeres Schiff („Sophie“) zur Ablösung in Daressalam einlief. Der Wali wurde als unzuverlässig aufgehoben. Am 25. Januar ging das „Sophie“ Landungskorps unter Kapitänleutnant Landfermann, vor, um einen bei der engen Einfahrt (Westfährhuf) aufgetauchten Araberhaufen, der von dort aus auf eine Dhau mit deutscher Flagge sowie auf die „Sophie“ gefeuert hatte, zurückzuschlagen. Ein kräftiges Granatfeuer von Bord aus leitete den Waffengang ein, bei dem Leutnant zur See Bachem noch bei Nas Chokir den inzwischen geworfenen Feind energisch unter Feuer nahm und ihm Tote und Verwundete beibrachte. Mittags konnte das „Sophie“ Landungskorps an Bord zurückkehren, der Feind war geschlagen, aber dem Sieger stand noch ein schwerer Verlust bevor. Kapitänleutnant Landfermann, der Führer, erlag infolge der Strapazen, an Bord angekommen, einem Hitzschlag. Ein betäubender Abschluß, eine allgemeine Trauer über den Heimgang dieses vortrefflichen, wegen seines Humors in der Marine bekannten und beliebten Offiziers.

Von den weiteren Gefechten während der Blockadezeit interessiert besonders noch ein solches in Bagamoyo, wo wieder mal Buschiri, diesmal sogar mit zwei

einer Station im Innern abgenommenen Geschützen gegen die Deutschen einen Vorstoß unternahm. Aber auch diesmal wieder ohne Erfolg. Die Geschütze wurden ihm im heißen Kampfe abgenommen und unter blutigen Opfern die Rebellen zurückgeschlagen. Deutsche Matrosen im Verein mit den Askaris, geführt von den Beamten Ostermann, Ulrich und von Medem, fochten tapfer und siegreich. Auch diesmal befehligte Leutnant zur See Meier die Marinewache und erhielt später für sein erfolgreiches Wirken einen Schwerterorden.

Von den widerspenstigen Küstenorten tritt Saadani immer wieder in die Erscheinung und muß mit Granaten der deutschen Schiffe nach längeren oder kürzeren Pausen immer wieder in Schach gehalten werden. Dasselbe galt für das Sklavenräuberneß Konduchi, das von Kapitän Hirschberg zuerst wegen Beschießung deutscher Boote mit einigen Granaten beglückt, später aber, am 27. März 1888 durch ein aus den Mannschaften der „Leipzig“, „Carola“ und „Schwalbe“ gebildetes Landungskorps erstürmt und in Brand gesteckt wird, was vergeblich ein wolkenbruchartiger Magregen zu verhindern sucht. Jedenfalls war der Erfolg ein vollständiger, auf deutscher Seite nur ein Verwundeter.

Inzwischen hatte man wohl oder übel mit Buschiri einen Waffenstillstand abgeschlossen, um den freien Abzug von Missionaren aus dem Innern zu gewährleisten. Buschiri brach freilich später diesen Vertrag, indem er einem eingefangenen Angestellten seiner Gegner die Hände abhacken und ihn dann laufen ließ.

Infolge der Samoa-Katastrophe (16. März 1889) wurde die Korvette „Sophie“ aus dem Geschwaderverbande entlassen, auch „Schwalbe“ sollte es, doch gelang es Admiral Deinhard, sie als unabkömmlich in den ostafrikanischen Gewässern zu behalten.

Es ist schon früher berührt, daß die Tätigkeit der Kriegsschiffe sich im allgemeinen nur auf die Küstenorte beschränken konnte. Eine farbige Truppe war für die weiteren Unternehmungen nötig. Eine solche wurde nunmehr angeworben (Sudanesen und Zulus) und der bekannte Afrikaforscher Hauptmann Wissmann als Befehlshaber ernannt. Diese Schutztruppe sollte nunmehr im Verein mit der Marine — nebeneinander gestellt — den Aufstand vollständig niederschlagen. Am 31. März 1889 traf Wissmann in Zanzibar ein und schickte sich an, alsbald zusammen mit dem Geschwaderchef eine Erkundungsfahrt längs der Küste zu unternehmen. Nach Eintreffen weiterer farbiger Truppen wurde die Erstürmung des Buschiri-Lagers bei Bayamoyo geplant und am 8. Mai 1889 gemeinschaftlich ausgeführt. Hirschberg, der „Schwalbe“-Kommandant, war Führer des Marinelandungskorps, während Wissmann seine schwarze Truppe zum ersten Male ins Gefecht führte. Die Erstürmung gelang vollständig, allerdings unter schmerzlichen Opfern, denn der junge Leutnant zur See Schelle (von S. M. S. „Schwalbe“) fiel, allen voran, beim Eindringen ins Lager. Mit wahrem Löwenmut drang er vor, erkletterte die Palisaden und gab so den blauen Jungen ein Beispiel, wie es schöner nicht gedacht werden kann und auch an dieser Stelle gebührend erwähnt werden soll. Die Wissmann-Truppe verlor einen Feldwebel infolge Hitzschlages; 8 Schwarze waren gefallen. Verwundet wurden verschiedene Offiziere und Mannschaften. Eine Umzingelung des Lagers war die Absicht, die aber durch zu frühes Schießen der farbigen Truppe nicht in vollendetem Maße eintreten konnte. Immerhin traf man das Nest nicht leer und konnte dem Feind eine schwere Niederlage beibringen. Ungefähr 80 Tote ließ er auf dem Kampfplatz; Buschiri selbst entwischte leider. Seine Kanonen und das ihm früher gezahlte Lösegeld ließ er aber im Stich. Nun wurde das Lager nach Möglichkeit zerstört, die Palisaden verbrannt und dann der Rückmarsch angetreten. Dieser muß nun nach den Schilderungen, die uns damals z. B. bei der Ankunft auf der „Schwalbe“ 1890 noch brühwarm erzählt wurden, geradezu fürchterlich gewesen sein an Strapazen. In Tropenhitze, bei Wassermangel, erschöpft und jeden Augenblick dem



Hirschlag nahe, so muß diese Heinkelkehr einer Höllequal gleichgekommen sein. Aber endlich lag das Meer vor ihnen und bald meldete der Draht nach Berlin:

„Melde untertänigst, Landungsabteilungen Euer Majestät Schiffe ‚Leipzig‘, ‚Carola‘ und ‚Schwalbe‘ unter Führung des Korvettenkapitäns Hirschberg, im Verein mit der Wissmann-Truppe Buschiris Lager gestürmt. Leutnant Schelle tot, erster im feindlichen Lager. Feind 80 Tote. Buschiri entkommen.“

Die Trauer um Schelles Tod war eine allgemeine. Im Jahre 1890 wurde für ihn mit unserem Ablösungstransporte ein Denkmal herausgebracht und am Strande bei Bagamoyo auf der Grabstelle errichtet. — Die Leistungen der Marinetruppen bei diesem heißen Gefecht waren sicherlich vorzügliche und dienten auch der farbigen Truppe, zusammen mit der Haltung der weißen Schutztruppenunteroffiziere, als leuchtendes Beispiel. Man kannte ja die angeworbenen Soldaten noch nicht so recht und somit mußten die Europäer als der Kern der Angriffsstruppen angesehen werden. — Fortan sollten nun gemeinschaftlich die einzelnen Küstenorte bezwungen werden. Auf „der schwarzen Liste“ stand zunächst Saadani, das am 6. Juni von den Landungsabteilungen der „Leipzig“, „Schwalbe“ und „Pfeil“ unter Korvettenkapitän Draeger (Kommandant S. M. S. „Pfeil“) im Verein mit der an Bord des Dampfers „Gutch“ eingeschifften Schutztruppe gestürmt wurde. Als alle Mannschaften in den Booten abgesetzt waren, bombardierten die Kriegsschiffe den Ort, der übrigens gut befestigt und auch mit alten Geschützen verteidigt wurde. Das Resultat immer dasselbe: Gegenfeuer, möglichst aus dem Hinterhalt, Vorgehen unserer deutschen Truppen, Flucht des Feindes, Abtreiben des rebellischen Ortes. Man erbeutete zwei feindliche Geschütze. Die Wissmann-Truppe ging dann gleich gegen das nördlich gelegene Ubingi vor, nachdem die „Möwe“, die den Transport begleitete, einige Granaten in den Ort geworfen hatte. Man erhielt Gegenfeuer, doch schnell waren die Aufständischen vertrieben und die Polizeitruppe konnte bald auf dem „Gutch“ die Rückfahrt antreten. In dem bezwungenen Saadani wurde leider keine Schutzwache von Wissmann zurückgelassen, ein Umstand, der später zu erneutem Vorgehen Veranlassung gab. Man hoffte übrigens, daß mit der Einnahme Saadanis auch Pangani, das störische, zu Friedensverhandlungen leichter zugänglich sein würde. Man täuschte sich aber und so mußte dann die Bezwingung dieses Ortes alsbald in Auge gefaßt werden. Sie konnte und sollte erst nach Eintreffen kleinerer Dampfer („Harmonie“, „München“, „Jesus“, „Vulkan“, „Mar“) aus Europa stattfinden, auf die sehr eifrig gewartet wurde. Nach ganz bedeutenden Schwierigkeiten und bedrohlichen Erlebnissen wurden sie zum Teil endlich von der „Leipzig“, bei Kisimayu liegend, entdeckt. Sie konnten, ohne Kohlen und Heizmaterial, schlechterdings nicht weiter. Nun wurden sie mit allem versehen und sollten endlich am 22. Juni 1889 ihr Ziel Pangani erreichen. Jedenfalls muß man diesen glücklichen Abschluß mehr oder weniger dem Konto Marine zugute schreiben, wenn schon damit weiter nicht Reklame gemacht werden soll. — So konnte am 8. Juli gegen Pangani endgültig mit vereinten Kräften vorgegangen werden, nachdem schon einige Tage vorher der Geschwaderchef durch seine Schiffe Erkundigungen über den Feind und die Landungsverhältnisse eingezogen hatte. Alle verfügbaren Wissmann-Truppen wurden an Bord der Dampfer nach der Panganireede geschifft. Am 8. früh sollten sie zunächst sich des Ras Muhesa, gegenüber der eigentlichen Stadt, bemächtigen, während die Landungsabteilungen der Schiffe nördlich der Stadt die Aufmerksamkeit des Feindes abzuführen hatten. Die Landung erfolgte plangemäß, unterstützt durch das Granatfeuer der Schiffe und durch Begleitung der armierten Barkassen und Dampfmaschinen. Der Feind zog sich auf die eigentliche Stadt zurück und wich so schnell, daß noch für denselben Tag die Einnahme Panganis, eigentlich erst für den folgenden Tag geplant, beschlossen

wurde. Hierzu landeten die Schiffsbesatzungen unter Führung des „Leipzig“-Kommandanten, Kapitän zur See Klüddemann, unter schwierigen Verhältnissen. Wiederum schafften zunächst die Schiffsgeschütze mit ihren Granaten etwas Luft, dann giug es an Land dem Feinde entgegen, der dann aber in üblicher Weise von dannen zog. Schließlich wurde die Vereinigung mit der Polizeigruppe hergestellt und Pangani hatte angehört die Residenz der Rebellen zu sein; die Stadt war und blieb fortan in Händen der Sieger. Wismann ließ nun den Ort besetzen und rüstete Ras Muhesa als besonderen Stützpunkt und Beobachtungsstation aus. Von dem Turme daselbst konnte die Umgebung in bester Weise beherrscht werden. Nachdem Pangani genommen, sollte die Bezwingung Tangas auf dem Fuße folgen. Der Reichskommissar konnte aber aus militärischen Gründen die Truppen noch nicht verfügbar machen, während der Geschwaderchef wiederum von seinem Plane (z. B. Detachierung der Schiffe) nicht abweichen konnte. So übernahm die Marine dann allein diese Aufgabe. Zunächst wurden am 9. Juli „Schwalbe“ und „Möwe“ nach Tanga geschickt, um die Bevölkerung zur Unterwerfung aufzufordern. Am nächsten Tage folgte der Geschwaderchef mit „Leipzig“, „Carola“ und „Pfeil“. Nach Verstreichung einer kurz gesetzten Frist wurde gelandet (Führung Korvettenkapitän Valette) und dann der Feind, der von drei Stellen aus kräftig die Marinemannschaften beschoß, aus seinen Deckungen vertrieben. Tanga war bald in deutschen Händen und konnte am 14. Juli von dem Marine Detachement, das den Ort besetzt hatte, dem Reichskommissar übergeben werden. So waren nun die Hauptorte des nördlichen Teils zurückgewonnen. Wismann besetzte nun diesen Küstenstrich, während die Kriegsschiffe endlich Zeit gewannen, die Erholungs- bzw. Heimreise anzutreten. „Carola“ ging mit manchem Kranken zum Besatzungswechsel nach Uden. Durch Niederwerfung des Aufstandes auf der Küstenstrecke Tanga—Daresalam trat wohl eine Entlastung im Blockadedienst ein, doch weniger in der Bewachung der Insel Zanzibar selbst. Bemerkenswert ist noch ein gemeinschaftlicher Zug gegen die bei Tanga gelegenen Ortschaften Chongoliani und Timbani am 11. August, woselbst die Aufständischen sich gesammelt hatten. Ein Detachement des „Pfeil“ beteiligte sich an der Vertreibung, auch entlastete die Schiffsbesatzung durch Besetzen der Station Tanga die Polizeitruppe. Wenn im allgemeinen Ruhe eingetreten war, so flackerte das Feuer doch hin und wieder auf und wurde zur Dämpfung auch stets der Anteil der Marine in Anspruch genommen. Wismann hielt es am 4. September für angebracht, einen Hauptzug ins Innere zur weiteren Unterwerfung der Rebellen zu unternehmen. Diese Maßnahme fand nun freilich nicht die Zustimmung des Befehlshabers der Marine (seinerzeit Korvettenkapitän Valette), der zunächst eine stärkere Festigung der obersten Küstenplätze für dringlicher hielt. Seine Befürchtung sollte recht behalten, denn nach dem Abzug Wismanns wurde wieder ein schärferer Blockadedienst vor Saadani, wo sich die Auführer wieder häuslich eingerichtet hatten, notwendig.

Am 1. Oktober 1889 wurde endlich die Blockade offiziell aufgehoben: Pfeil trat die Heimreise an. Buschiri, der Unverwüßliche, mußte die Entblößung der Küste von Polizeitruppen aus und rückte wieder heran, verstärkt durch 6000 Masitis. „Carola“ (Valette) blieb infolge der allgemeinen Bedrohung und Bestürzung über den anrückenden Buschiri vor Bagamoyo, besetzte die Station, so daß Freiherr v. Gravenreuth, der Kommandant dieses Ortes, mit seinen 80 Mann frei wurde und den Masitis entgegenziehen konnte. Dies geschah gottlob in bester Weise und war dieser Tag ein Ruhmesblatt im Leben des einige Jahre später leider in Westafrika gefallenen Gravenreuth. Inzwischen löste der auf der Ausreise nach Australien befindliche „Sperber“ die „Carola“ ab. Letztere mußte nach Bombay ins Dock. Das neue Schiff übernahm am 29. Oktober die Protektorerklärung in Dunfordhafen. Desgleichen beteiligten sich am 8. November die Sperber-Landungsabteilungen mit denen der anderen deutschen Kriegsschiffe an

einer abermaligen, diesmal freilich letzten Aktion gegen Saadani, das zusammen mit der zum größten Teil von Land aus angreifenden Wißmanntruppe gestürmt wurde. Führer der Marinetruppen war Korvettenkapitän Boff (Sperber-Kommandant). Der Widerstand war kaum nennenswert. Nunmehr blieb der Ort von der Polizeitruppe besetzt. Auch die nördlich gelegenen Orte Mkwadja und Ripumbwe wurden gemeinschaftlich von der Wißmanntruppe und dem Kreuzer „Sperber“ besetzt, hierbei in den letzteren Ort einige Granaten vor der Landung geworfen. Es darf kurz erwähnt werden, daß allgemein die Brandwirkung bei den modernen Granaten (Sperber, Schwalbe) nicht so bedeutend war, wie bei den „behäbiger“ fliegenden älteren Geschossen der Leipzig, Carola und Sophie. Aber die bald landenden blauen Jungen haben immer schnell und liebevoll nachgeholfen. In diese Zeit fiel auch die Rückkehr Emin Paschas in Bagamoyo, bei der „Sperber“ und „Schwalbe“ zu den Begrüßenden gehörten. — Bald darauf geriet der „Räuberhauptmann“ Buschiri in Wißmanns Hände und wurde kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt. Am Galgen in Pangani büßte er sein sicherlich nicht an Tatkraft, List und Entschlossenheit armes, aber so häufig gewalttätiges Leben. — Noch aber waren die bösen Häuptlinge nicht vollends zu Fall gebracht. In der Umgegend und dem Hinterland Saadani's war Bana Heri der große Mann, gegen den Wißmann am 4. Januar mit seiner Macht zog und sein außerordentlich stark befestigtes Lager bombardierte und stürmte. Die vor Saadani befindlichen Kriegsschiffe besetzten so lange die Station daselbst, die dann Wißmann nach Rückkehr von seinem Zuge besetzte. Bana Heri war entkommen. — Er kam aber später selbst und unterwarf sich den Deutschen, nachdem Wißmann am 8. März 1890 abermals gegen ihn gezogen und in verschiedenen Gefechten seine Macht gebrochen. Bei solchen Gelegenheiten entlastete die Marine dann immer die Polizeitruppe in den Küstenstationen. Es würde ermüdend wirken, wollte ich dies jedesmal beim Kapitel „Marine“ erwähnen. Mit der Unterwerfung Bana Heri's war sicherlich im Interesse aller ein bedeutender Kollege Buschiri's unschädlich gemacht, so daß nun endlich auch die Eroberung des Südens des Nachtgebietes ins Auge gefaßt wurde. Da ich unbedingt zum Schluß eilen muß, werde ich mich kurz fassen müssen, ohne hiermit andeuten zu wollen, daß der Anteil der Marine hierbei ein geringer. Ganz besonders bestand er zunächst in der Unterstützung bei der Durchführung des Transportes der Polizeitruppe, die auf den Wißmannsdampfern „Harmonie“, „München“ und dem Sulstansdampfer „Barawa“ eingeschifft, eine etwas „halsbrecherische“ Fahrt nach dem Süden ausgeführt hatte. Die nur für den Rhein gebaute „Harmonie“ zeigte bei dem starken Winde derartig anmutige Bewegungen, daß ernstlich eine Zeitlang ein Kentern befürchtet wurde. So mußten aus seemannischen Rücksichten aber auch wegen der seckranken Schwarzen verschiedene Programmänderungen vorgenommen werden, bis dann in Kilwa-Kisiwani der größte Teil jener Truppen unter Eskorte der immer rührigen „Schwalbe“, die auch 400 Mann an Bord hatte, gelandet werden konnte. Kilwa-Kiwindje war der Hauptsitz des Aufwuhrs im Süden, gegen ihn sollte der Hauptschlag auch geführt werden, nachdem vorher noch die „Carola“ zur Genüge erforscht hatte, wie sehr der Ort durch alte Geschütze und Palisadenzäune besetzt war. Nach Verabredung begann am 1. Mai „Carola“ mit der Beschießung Kilwas, während die Polizeitruppen vom Süden her anrückten und sich später durch Zeigen der schwarz=weiß=roten Flaggen kenntlich machen sollten. In der Nacht zum 2. Mai feuerte „Carola“ 15 cm- und 8,7 cm-Granaten in gewissen Zeitabschnitten in den Ort. Gegen Morgen bombardierte das Schiff heftiger, zumal der Feind aus vier Geschützen das Feuer (wenn auch harmlos) erwiderte. Inzwischen hatte „Harmonie“ in Masaka (Rukyro=Vai) unter dem Schuß der „Schwalbe“ die Truppen gelandet, so daß am 3. Mai das gesamte Wißmannkorps (1200 Mann) ausgeschifft war.

Planmäßig geschah nun die Einnahme Kilwas, indem „Carola“ und „Schwalbe“, mit Bombardement die Landung und Vertreibung des Feindes einleitend, darauf ihrerseits die Marineabteilung landeten und sich alsbald mit der Wismanntuppe die „Hand reichen“ konnten. Der Feind floh alsbald, ein Teil glaubte sich auf dem hohen Siginohügel sicher, bis die langen modernen Geschütze der „Schwalbe“ ihn dort oben „wegpukten“. Da sollen die Ausreißer, wie man uns später noch erzählte, fürs erste nicht zum Stehen gekommen sein. Eine solche Tragfähigkeit hatten sie nicht vermutet! Aber wie 1870 die „Manen“ — so übte die kleine, schnelle „Schwalbe“ in jener Zeit einen geradezu faszinierenden Eindruck auf die Beine des Feindes aus — im „davoneilenden Sinne“. Kilwa war genommen! Kriegers und Heßes Tod war gerächt. Hand in Hand hatten Marine und Wismanntuppe auch hierbei gewirkt, gekämpft — gesiegt. Das gut geleitete Bombardement aus den Schiffsgeschützen hatte zweifellos zur schnellen Entscheidung beigetragen. Nun wurde ungesäumt zur Einnahme von Lindi geschritten und hierzu die Wismanntuppe auf Dampfer Barawa, München, Vesuv sowie an Bord der „Carola“ und „Schwalbe“ eingeschifft, um am 10. Mai in Lindi zu landen. „Carola“ blieb ihres Tiefgangs wegen außerhalb der Barre, säuberte aber mit ihren Granaten den Strand, bis Korvettenkapitän Hirschberg an diesem seinem Geburtstagsmorgen und nach zuvoriger Kanonade gegen den von Land aus knallenden Feind landete, zugleich auch die farbige Truppe. Der Widerstand war nicht bedeutend. Es gab auf feindlicher Seite Tote und Verwundete — wohl die letzten, denn bei dem letzten Orte Mikindani, der dann an die Reihe kam, spielte sich die Sache ohne Blutvergießen ab. Mikindani, der südlichste Ort, ergab sich, weiße Flaggen zeigend und am 17. Mai konnte die „Schwalbe“, die hier allein von den Kriegsschiffen mitwirkte, beruhigt über Lindi, Kilwa-Kiwindje nach dem Norden ziehen. Die Arbeit war hiermit für die Marine getan. Das Küstengebiet war unser! Manches Opfer hatte es gekostet, aber endlich war die Macht des Feindes durch die deutsche Ausdauer, Energie und Tatkraft gebrochen. Bei dem Zusammenwirken der Marine und Polizeitruppe, die nebeneinander zu operieren hatten, fehlte es stellenweise nicht an einer gewissen Rivalität oder Meinungsverschiedenheit, wie das in ähnlichen Fällen immer der Fall gewesen. Aber das Große und Ganze hat in bester Weise zum Ziele geführt.

Für die Marine war diese Tätigkeit von großer Bedeutung und ein ehrenvoller Abschnitt. Wer in der Marine von Deutsch-Ostafrika spricht, gedenkt in Behmut auch der Gefallenen und Führer der Marine. Die Namen Deinhard, Hirschberg, Landfermann, Schelle werden stets unvergesslich sein in der Marinegeschichte. Ehre ihrem Andenken!

Für die deutschen Kriegsschiffe in Ostafrika folgten nun friedliche Jahre, in denen z. B. durch „Möwe“ energisch an die genaue Vermessung unseres Küstengebietes herangegangen werden konnte. Dies schloß nicht aus, daß unsere Schiffe bei Gelegenheit wieder aushalfen, wenn es hieß, die Schutztruppe bei Transporten oder sonstwie zu unterstützen. Für gewöhnlich befanden sich nur ein oder zwei kleine Kreuzer auf der ostafrikanischen Station, die in den 70er Jahren gelegentlich von einem fliegenden Kreuzergeschwader besucht wurde.

Das blieb im allgemeinen so, bis im Jahre 1905 plötzlich an der Küste abermals ein Aufruhr entstand, wie man sagte, zum großen Teil durch Zanberer geschürt. Damals befand sich nur „Bussard“ (Kommandant: Korvettenkapitän Baß) auf Station, dessen tatkräftiges Eingreifen nur anerkannt werden kann. Später wurde noch der kleine Kreuzer „Thetis“ (Glakel) und „Seeadler“ (Putzjarden) aus ferneren Gegenden zur Unterstützung herbeigerufen, auch wurden Seesoldatendetachements aus der Heimat nach Ostafrika requiriert. Bis zu diesem Eintreffen war die Inanspruchnahme des „Bussard“ eine ungemein vielseitige und wurde im besonderen dadurch bekannt, daß Entsendungen von Landungs-

abteilungen weit ins Innere unternommen wurden, von denen besonders diejenige im Mohorogebiet unter dem damaligen Oberleutnant zur See Paasche als sehr bemerkenswert und erfolgreich bekannt geworden ist. Sie geschahen unter Verstärkung von Mskariš. „Der Not gehorchend“, da bei dem plötzlichen Ausbruch dieses Aufstandes nicht sofort genügend starke Schutztruppenmassen zur Hand waren. Die Marine mußte auch wieder aushelfen, und zwar so intensiv, daß zeitweise der Bussardkommandant als der einzige Seeoffizier an Bord blieb. Sogar der Zahlmeister klappte schließlich das Tintenfaß zu und wirkte im Verein mit dem Ingenieur an Land als Detachementsführer und Bona-Kommandant. Der Aufstand dauerte von Juli 1905 bis zum März 1906. Verschiedene Verluste hatte die Marine zu beklagen. Im Gefecht von Ulete fiel der Matrose Gramkau (Bussard), während Leutnant Frhr. v. Stengel vom Detachement Kilwa an allgemeiner Blutvergiftung, der Gefreite Stoll, die Seesoldaten Hüttig, Förtisch, Büchsenmachergast Milkereit, Obermatrose Scherf zumeist an Herzschwäche und Ruhr starben. Seesoldat Buchholz ertrank in einem Fluß gelegentlich eines Patronillenganges.

Auch bei diesen kriegerischen Ereignissen sah die Marine zunächst ihre Aufgabe darin, durch Besetzung der Küstenstationen die farbigen Truppen für Landexpeditionen freizumachen. Zahlreiche Gefechte hatten die verschiedenen Detachements im Innern zu bestehen, so kämpfte Paasche einmal gegen 1000 Mann. Freilich gelang es dem Feinde nur zu häufig, zu entweichen und somit die Gelegenheit, ihn kräftiger zu fassen, zu vereiteln.

Überall aber geschah das Vorgehen deutscher Marinetruppen in unbekanntem Gegenden und ungewohnter Tätigkeit ihrem guten Rufe entsprechend. — Was den allgemeinen Verlauf der Unternehmungen anlangt, so unterstützte „Bussard“ zunächst den Transport des Expeditionskorps Johannes (Schutztruppe), schützte den Ort Samanga (südlich der Rufidji-Mündung) und entsandte Detachements den Rufidji hinauf und in die Umgegend von Samanga, bei welchen Kapitänleutnant Nobis besonders tätig war. Alsdann ging „Bussard“ nach Kilwa, woselbst Leutnant zur See v. Zastrzemski bereits auf Wache stand und mit seiner kleinen „Macht“ die unruhige Umgegend in Schach halten sollte. Mitte August erbat der Gouverneur einen zweiten Kreuzer und weitere Verstärkung der Schutztruppe. Mitte September brachte der Dampfer „Roerber“ die zur Verstärkung der Schutztruppe bestimmten Abteilungen der Marineinfanterie. In drei Detachements für Tanga (Leutnant v. Milczewski), Kilwa (Leutnant Frhr. v. Stengel), Lindi (Oberleutnant Stieler v. Heydekampf) besetzten sie später die Küstenplätze, während ein Rest (Hauptmann v. Schlichting) zunächst in Daresalam blieb. Ende September traf „Thetis“, am 1. Oktober „Seeadler“ ein, während bis dahin „Bussard“ überall und nirgends sein mußte, mal in Lindi, mal in Saadani, dem im damaligen Aufstand soviel genannten, dann in Kilwa usw. Eine Entlastung mit Eintreffen der anderen Schiffe war ihm zu gönnen. Der Kommandant der „Thetis“ (Korvettenkapitän Glasel) übernahm jetzt als Ältester das Kommando. So konnte dann mit vereinten Kräften — wenn auch nur langsam — das aufrührerische Gebiet unterworfen werden. So mancher Kriegszug unserer blauen Jungen (zu denen ich hier die blau-weißen der Marine-Infanterie auch rechne) verdient besonders hervorgehoben zu werden. Auch auf diesen Zügen hat so mancher den afrikanischen Wahlspruch: „Erstens kommt es anders — zweitens als man denkt“ kennen gelernt; der eine so — der andere so.

Nach diesem Aufstande 1905/06 ist's in Ostafrika ruhig geblieben; möchte es auch fernerhin so bleiben. Dazu gehört aber unentwegt ein scharfes Schwert; denn so ein bißchen Räubern, Morden und Seugen ist eine Art Familientradition im schwarzen Erdteil, und einmal damit begonnen, heißt's auch dort:

L'appetit vient en mangeant!

## Südwestafrika.

Bei der Besitzergreifung dieser ersten deutschen Kolonie beteiligte sich die Marine mit den beiden Korvetten „Leipzig“ und „Elisabeth“, die am 7. August 1884 in Angra Pequena auf dem Handelsgebiete der Firma Lüderik die deutsche Flagge heißten. „Leipzig“ (Kommandant Kapitän zur See Herbig) kam von China, „Elisabeth“ (Kommandant Kapitän zur See Schering) war auf der Ausreise, und gaben sich diese beiden Schiffe hier ein Rendezvous, zu dem auch das Kanonenboot „Wolf“ (Korvettenkapitän v. Raven) bestellt war, aber nicht rechtzeitig kommen konnte. Die Flaggenhissung in Angra Pequena geschah unter klingendem Spiel und präsentiertem Gewehr der Landungskorps, während die Schiffsgeschütze den Salut feuerten. Als bald nach der Flaggenhissung dampften „Leipzig“ und „Elisabeth“, jedes seinem weiteren Ziele entgegen, ab. Gleich darauf erschien „Wolf“, der für „Elisabeth“ noch den Befehl mitbrachte, die ganze Küste bis Kap Frio zu annektieren. Dies blieb nun „Wolf“ vorbehalten, der am 12. August 1884 nach dem Landen im Sandwichhafen formell bei Flaggenhissung hier selbst das westafrikanische Flaggengebiet zwischen 26° südlicher Breite und Kap Frio mit Ausschluß der Walfischbai, die England inzwischen belegt hatte, unter deutschen Schutz stellte. Gleiches geschah von „Wolf“ noch an anderen Stellen, so z. B. bei Kap Groß, Kap Frio und an der Spencer-Bai.

Bemerkenswert ist sodann die Tätigkeit S. M. S. „Möwe“ in Südwestafrika, die, von Westafrika kommend, die Aufgabe hatte, eine Spezialkommission unter Oberleitung des bekannten Dr. Nachtigal, in jenen neuerworbenen Gebieten zu landen. Dies geschah in Kap Groß, von wo die Kommission sich weiter nach dem Innern, z. B. Bethanien, begab, um weitere Flaggenhissung daselbst vorzunehmen. Der damalige Unterleutnant zur See Graf Spee begleitete hierbei Dr. Nachtigal. „Möwe“ holte später, nach einem Aufenthalt in Kapstadt, die Kommission wieder ab und war auch sonst bei den weiteren Verhandlungen behilflich.

Mit Beginn des Jahres 1904 sollte der Name „Südwest“ auch für die Marine ganz besondere Bedeutung bekommen, denn ein Aufstand der Hereros flammte auf, dem manches Farmer- und Soldatenleben zum Opfer fiel und gewaltige Anstrengungen zur Niederkämpfung erheischte. Von der Marine wurde zunächst S. M. S. „Habicht“ auf die Depesche: „Okahandja belagert. Eisenbahn-Telegraphenunterbrechung. Erbitten gemäß militärischen Auftrages schleunigst Kriegsschiff Habicht“ von Kapstadt nach Swakopmund entsandt. Der Kommandant Korvettenkapitän Gudewill, ließ sofort die Instandsetzungsarbeiten unterbrechen und ermöglichte es unter anerkannter Beschleunigung, daß „Habicht“ schon am 18. Januar 1904 auf Swakopmund-Reede vor Anker ging, 8 Tage nach Eintreffen jener Depesche in Kapstadt. Nach Entgegennahme der Meldung über die Lage übernahm Kapitän Gudewill, da der Gouverneur Oberst Lentwein von Windhuk nach dem Süden aufgebrochen war, den Oberbefehl über das Aufstandsgebiet. Das „Habicht“-Landungskorps unter Kapitänleutnant Ohgas wurde ausgeschifft und erhielt den Befehl, zunächst mit der Eisenbahn bis nach Karibib vorzugehen, unter allen Umständen aber dauernd die Verbindung mit Swakopmund aufrecht zu erhalten. Diese Maßnahme war nur zu sehr berechtigt und ist für die späteren Nachschübe und Operationen sehr von Nutzen gewesen. Kapitänleutnant Ohgas erfüllte diese Aufgabe mit großem Eifer und vielen Anstrengungen, denn teilweise waren durch starke Regengüsse Unterspülungen der Geleise eingetreten, die Aufenthalt und Reparatur erheischten. Karibib, bisher von dem Distriktschef Kuhn in Verteidigung gesetzt, wurde glücklich erreicht und weiterbefestigt. Das ungefähr 50 Mann starke „Habicht“-Landungskorps konnte nicht für größere Vorstöße nach dem Osten, wohin Oberleutnant von Bülow zum Entsatz Okahandjas

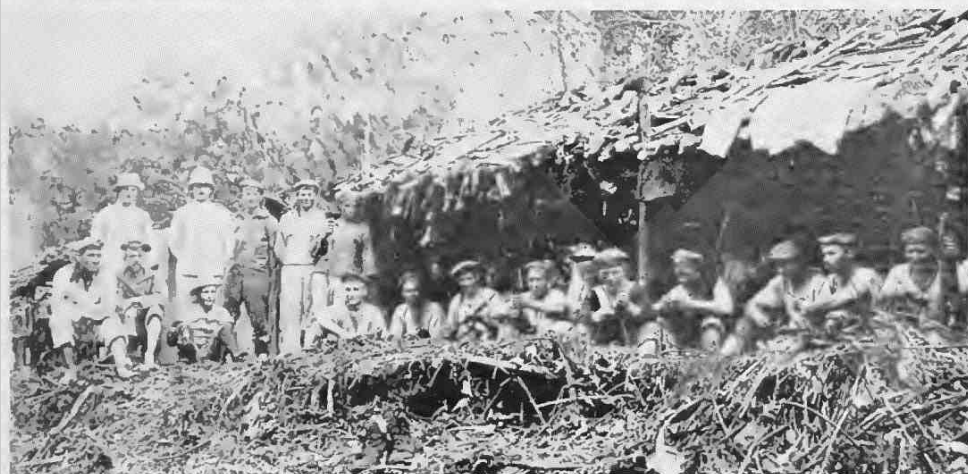
geeilt war, in Frage kommen und sah daher seine Aufgabe in Offenhaltung der Verbindung Karibib—Swakopmund. Von der Heimat war ein Infanteriebataillon und eine Batterie requiriert, von Kamerun waren zwei Feldgeschütze und ein Maschinengewehr unterwegs. Kapitän Gudewill ließ u. a. von den 600 eingeborenen Arbeitern an der Otavibahn einen großen Teil als „unsichere Kantonnisten“ aus dem Lande schaffen und nur zur Wiederherstellung der Bahn in Khan einen Trupp verwenden. Des weiteren ordnete er an, daß stellenweise das schwerere Eisenbahnmateriale der Otavibahn statt des leichteren bisherigen verwendet wurde. Starke Regengüsse verursachten dauernde Störungen und zwangen Kapitänleutnant Gygaz, besonders bei Kubas Eisenbahnarbeiten vorzunehmen. Inzwischen war die Nachricht gekommen, daß von Zülow glücklich Otahandja erreicht hätte und es hielt. Eine Sorge weniger für das „Habicht“-Detachement, das nun auch versuchte, ostwärts von Karibib die Eisenbahnverbindung mit von Zülow herzustellen, zunächst noch vergebens. Zum Glück kam auch von dem abgeschnittenen Windhut und Omaruru Meldung, daß sie sich vorläufig noch halten könnten. Bemerkte sei, daß schon vor Ausbruch des Aufstandes 200 Mann der regelmäßigen Schutztruppenablösung abgefahren waren. Diese trafen am 4. Februar 1904 in Swakopmund ein, wurden sofort unter Verzicht auf die zu tief im Laderaum verstauten und für die Schutztruppe bestimmten neuen Gewehre M. 98 auf die Bahn gesetzt, um zunächst nach Windhut vorzudringen. Bewaffnet wurden diese Mannschaften noch mit dem Gewehr 71/84, da höchste Eile geboten war und man, zumal wegen der schlechten Landungsverhältnisse infolge von Versandungen vor der Mole, nicht noch tagelang auf die neuen Gewehre warten konnte. Oberleutnant von Winkler traf bald mit der inzwischen wiederhergestellten Bahn in Windhut ein, verstärkt durch Artillerie unter dem Kommando des Oberleutnants zur See Herrmann. In Windhut fand indes das Korps eine Depesche Gudewills vor, sofort zur Kolonne Franke nach Omaruru zu eilen, daß, von 600 Hereros bedrängt, dringend der Verstärkung bedürfte. Hauptmann Franke hatte nämlich inzwischen in siegreichem Laufe, auf dem Zuge nach dem Süden umkehrend, Windhut und Otahandja entsetzt und Omaruru gestürmt. Da sich bald darauf der Feind zurückzog, wurde der Plan, von Winkler nach Omaruru zu schicken, aufgegeben und der ursprünglichen Absicht gemäß nach dem Osten entsandt. Das Detachement Gygaz, inzwischen nach Abgabe verschiedener Kommandos auf 23 Köpfe zusammengeschmolzen, patrouillierte von jetzt ab hauptsächlich die Bahnstrecke und hielt ihre Bewachung nach wie vor als wichtigste Aufgabe. Vom Landungskorps Habicht waren im übrigen verteilt:

- In Karibib = 10 Mann, 3 Revolverkanonen,
- „ Johann-Abrechtshöhe = 1 Unteroffizier, 10 Mann,
- „ Otahandja = 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 18 Mann, 1 Maschinengewehr,
- „ Windhut = 2 Mann, 1 Revolverkanone.

Beim Detachement v. Winkler = 1 Offizier, 1 Arzt, 2 Unteroffiziere, 12 Mann, 1 Revolverkanone, 1 Maschinengewehr.

Am 9. Februar traf nun das requirierte Seebataillon unter Major v. Glasenapp ein und mit ihm noch 1 Maschinenkanonenabteilung, 1 Eisenbahnabteilung, Ersatzmannschaften für Habicht.

Die Landung geschah bei gutem Wetter glatt unter Ausnutzung der im Chinakriege 1900 gewonnenen Erfahrungen. Der Oberbefehl ging nunmehr in der Heimat vom Admiralstab auf den Generalstab über. Gleichzeitig übernahm Major v. Glasenapp in Südwesafrika bis zum Eintreffen des Gouverneurs Leutwein vom Korvettenkapitän Gudewill den Oberbefehl. Gudewill hatte sich, schon schwer leidend, bis zu diesem Augenblicke hochgehalten, dann aber brach er zusammen und stand von seinem Krankenlager nicht wieder auf. Allzufrüh verschied



Mitte: Marinetruppen im Lager (Vonape).  
Oben: Gefangene Aufständische Vonape. Unten: Häufelsführer der Aufständischen (Vonape).



Mitte: Detachement „Guden“ im Lager.  
Oben: Gipfel des Dschotatsch nach der Erstürmung. Unten: Ueberstände am Dschotatsch.

dieser tüchtige Seeoffizier, der mit so großer Umsicht die ersten Schritte zur Dämpfung des Aufruhrs getan hatte.

Von den weiteren Operationen, an denen die Marine beteiligt war, interessiert uns hier besonders noch der Zug des Detachements Gygaz, der die Besitznahme des Ortes Djimbingwe bezweckte. Sein 51 Mann starkes Landungskorps wurde hierbei noch verstärkt durch: 55 Mann Eisenbahnschutztruppen, 17 alte Schutztruppenreiter, 1 Kriegsfreiwilligen, 34 schwarze Polizeisoldaten und Treiber.

Gygaz Artillerie bestand aus dem Kameruner Feldgeschütz, 1 Revolverkanone und 1 Maschinengewehr.

Nach der Besetzung und Verproviantierung von Djimbingwe hatte das Detachement sofort wieder nach Okahandja zurückzukehren, von wo ihm eine Reiterabteilung entgegengesandt werden sollte.

Während dieses Zuges hatte Gygaz am Bienenberg am 16. Februar ein Gefecht mit Hereros, denen, auf den Höhen hinter Felsblöcken feuernd, nur schlecht beizukommen war. In dem schwierigen Gelände konnte die Artillerie nur schlecht zur Geltung kommen, schließlich wurde aber der Feind aus seinen Stellungen von unseren braven blauen Jungen mit leuchtender Brust aber noch kräftigem Hurra geworfen. Der Matrose Karle fiel, 2 Deutsche wurden verwundet, während der Feind 4 Tote und eine Menge Waffen auf dem Kampfplatze ließ. Der Feind floh nach Südosten in die Berge, wohin ihn die kleine Schar nicht verfolgen konnte. Der Entsatz Djimbingwes konnte aber mit diesem Siege gesichert gelten. — Schwer litten auf diesem Zuge die der Gegend noch ungewohnten Eisenbahner, wie allgemein die Strapazen der marschierenden Truppe im südwestafrikanischen Wüstensand jeglicher Beschreibung spotten. Am 19. Februar hatte das Detachement Gygaz bei Groß-Barmen ein weiteres Gefecht auf dem Wege nach Okahandja zu bestehen, das in ähnlicher Weise mit dem Vertreiben des Feindes verlief. Auf deutscher Seite: 1 Toter, 7 Verwundete; der Feind hatte 9 Tote zurückgelassen, auch viele Gewehre, seine sonstigen Verluste wurden nicht bekannt. Mit diesem Gefecht schließt der Hauptsache nach die offensive Tätigkeit des Landungskorps ab. Kapitänleutnant Gygaz mußte persönlich dem inzwischen eingetroffenen Gouverneur Lentwein in Okahandja Bericht erstatten, am 27. Februar kehrte er dann mit seinem tapferen Landungskorps an Bord zurück. Er hatte sich jeder Situation gewachsen gefühlt, und wenn es auch im allgemeinen zum selbständigen Vorgehen zu schwach war, so hatte es doch im Bewachen und Wiederherstellen der Eisenbahn wie auch der Situationen große Dienste geleistet, die den nachfolgenden Truppen die Wege ebneten. In seinem so früh dahingeshiedenen Kommandanten Guderwill und seinem Detachementsführer Gygaz hatte es rastlose und tapfere Vorgefekte vor Augen, deren Namen mit diesem Abschnitt des Kriegs unvergessen sein werden.

### Kamerun.

An anderer Stelle dürfte darauf hingewiesen sein, wie S. M. S. „Möwe“ auf dem Wege nach Angra-Pequena u. a. auch im Kamerungebiete, und zwar in Belltown, Aquatown, Didotown, Bimbia, Batanga und Kribi im Juli 1884 die deutsche Flagge gezeigt hatte. Dies geschah alles freilich unter Protest der Engländer, die wohl auch mitgewirkt haben an der Unzufriedenheit und den Unruhen der dortigen Eingeborenen. Da nun aber der Deutsche dasjenige, was er genommen, auch festhalten will, so wurde zur Unterdrückung der Revolten und Feindseligkeiten ein Geschwader unter Konteradmiral Knorr in jene Gewässer geschickt. Es bestand aus den Korvetten „Bismarck“, „Olga“, „Gneisenau“ und „Ariadne“, von denen die beiden ersten Schiffe am 18. Dezember 1884 am Bestimmungsort zu Anker gingen.



Die für die englische Seite gewonnenen Foh- und Hikorhyneger hatten das Dorf des den Deutschen treu gebliebenen King Bell niedergebrannt, die Deutschen verhöhnt und ihre Flagge beleidigt\*). Es war die höchste Zeit, tatkräftig einzuschreiten, das deutsche Ansehen wiederherzustellen und den Deutschen Sicherheit zu verschaffen. Konteradmiral Knorr ließ deshalb 330 Mann mit vier Geschützen unter Kapitän zur See Karcher landen mit dem Befehle, Fohstown und Hikorhtown zu nehmen und letzteres niederzubrennen, sowie die Häuptlinge der Hikorhyneger lebend oder tot einzubringen.

Am 21. Dezember früh morgens ging die Landung vor sich, von der „Bismarck“ mit sieben, von der „Olga“ mit vier Booten, die je von einem der den deutschen Kaufleuten gehörenden Dampfer „Jan“ und „Dualla“ in Schleppe genommen wurden und den Kamerunfluß hinaufdampften. In Fohstown war eine weiße Flagge geheißt; man ließ es deshalb zunächst liegen und fuhr nach Hikorhtown. Schon von weitem sah man einen lebhaften Kanoeverkehr, mit dem Neger aus Hikorhtown nach dem durch eine sumpfige Niederung davon getrennten Orte Old King Belltown flohen, wo sich eine englische Missionskirche befindet. Hier landeten die „Bismarck“-boote, während die von der „Olga“ dies bei Hikorhtown taten und einen Kutter nach dem Mungosflüßchen entsandten, um die Einwohner nach dieser Seite am Entfliehen zu hindern. Kapitänleutnant Riedel (Olga) ging nun gegen Hikorhtown vor und wurde mit Flintenschüssen empfangen. Der Widerstand zeigte sich jedoch nur schwach, denn die meisten Bewohner waren entflohen. Der Ort wurde in Brand gesteckt; als er in Flammen stand, kam eilends ein Boot mit einem Agenten der deutschen Faktoreien mit der Meldung, daß ein Deutscher, namens Pantanius, von den Fohleuten gefangen sei. Da man von der Bismarckabteilung, welche vorher lebhaft gefeuert hatte, nichts mehr hörte, schiffte Kapitänleutnant Riedel seine Leute sofort wieder ein, um sich den Bismarckmannschaften anzuschließen. Die von ihm vorausgeschickte Dampfspinasse wurde bei Belltown gleich mit heftigem Gewehrfeuer empfangen, brachte daselbe jedoch mit ihrem Revolvergeschütz sehr bald zum Schweigen und die Neger flohen.

Die Bismarckabteilung schickte vor der Landung bei der Mission ebenfalls Feuer erhalten, aber nur vereinzelt. Einige Granaten aus den Bootgeschützen hatten den Widerstand bald beseitigt und die Mannschaften konnten ungestört landen. Sie wurden in drei Züge geteilt, deren einer gegen die Stadt marschierte, während die beiden anderen etwaigen Flüchtlingen den Weg abschneiden sollten. Es wurde hier kräftiger Widerstand geleistet, jedoch unsere schnell vorgehenden Truppen trieben den Feind unaufhaltsam vor sich her und zündeten den Ort an, wenn gleich sie Verluste erlitten. Das Feuer des brennenden Ortes griff so schnell um sich, daß die Mannschaften einen anderen Weg zum Rückmarsch wählen mußten, als plötzlich ein großer Haufe bewaffneter Neger sich vor ihnen zeigte. Schon wollte man eine Salve auf sie geben, als man die Leute von König Bell in ihnen erkannte, die den Unserigen zu Hilfe eilten, sich dann aber zunächst an die Plünderung von Belltown machten, was ihnen wichtiger erschien. Die Deutschen hatten einen Toten, vier schwer und drei leicht Verwundete. Leider hatten die Fohleute den Deutschen Pantanius ermordet.

Bei einer abermaligen Landung am folgenden Tage gelang die Gefangennahme eines Häuptlings, der auf „Olga“ gelegt wurde.

Es zeigte sich im übrigen, daß Engländer und Missionare ihre Hand im Spiele gehabt hatten.

Admiral Knorr erließ nun eine Proklamation und sandte sie zur Kenntnis an den englischen Vizekonsul, des Inhalts, daß fortan jeder Ruhestörer, gleichgültig von welcher Nationalität, sofort aus dem Schutzgebiet ausgewiesen werde

\*) Zum Teil aus „Das Buch von der deutschen Flotte“, von R. Werner.

und jeder an den feindlichen Unternehmungen Teilnehmende dem Kriegsgericht verfallt. Ebenso verbot er den Verkauf von Waffen und Munition. Die „Olga“ ließ er den Fluß herauf bis Aquatomu fahren, um den Schwarzen einen heilsamen Schrecken einzujagen. Das Schiff legte sich vor Victory- und King Belltown und eröffnete ein Bombardement, das in jeder Weise seinen Zweck erfüllte. (Es geht eben nichts über den Anschauungsunterricht!)

Am 25. Dezember 1884 kam ein englisches Kanonenboot, „Watschul“, mit dem Konsul Hewett an Bord an. Er verlangte in anmaßender Weise, eine Zusammenkunft aller Häuptlinge zu berufen, was unser Konsul Buchner mit Erfolg ablehnte. Der Feind wurde durch das Erscheinen der „Watschul“ ermutigt, einige Granaten verschleuderte ihn indessen bald.

Damit war einigermaßen Ordnung geschaffen, zumal auch einer der Mörder des Pantanius ergriffen und standrechtlich erschossen wurde. Im März 1885 traf die „Möwe“ ein; die Jockeuleute unterwarfen sich vollends.

Am 1. April konnte Admiral Knorr mit seinem Geschwader abdampfen und die neue Kolonie dem eingetroffenen Kaiserlichen Kommissar übergeben. Als Stationschiff langte auch „Habicht“ an und blieb daselbst. Seitdem hat in Kamerun Friede geherrscht, wenigleich im Hinterlande später neue Kämpfe zu bestehen waren, bei denen der im Kapitel „Ostafrika“ öfter genannte Führer der Schutztruppe, Gravenreuth, den Heldentod erlitt.

Bemerkenswert ist noch der im Oktober 1891 gegen die aufständischen Abolente unternommene Kriegszug, der von dem Landungskorps des „Habicht“ und des Kanonenboots „Hyäne“ im Verein mit der Schutztruppe unter Gravenreuth und einem Detachement des Gouvernements die Eroberung des Ortes Miang zum Zwecke hatte. Führer der „Habicht“leute war Kapitänleutnant Moritz Krause, zugleich Leiter der Marineabteilungen; das Landungskorps der „Hyäne“ wurde von dem damaligen Leutnant zur See Krüger I kommandiert.

Am 18. Oktober setzte sich die Expedition in Bewegung. Das ungefähr 100 Mann starke Landungskorps fand auf dem Wege nach Miang als Hindernisse u. a. viele Wolfsgruben vor, die besondere Vorsicht erheischten. Das von ungefähr 1000 Abolenten verteidigte und mit Palisaden umgebene Miang wurde nach heftigem Feuer im Sturm genommen und später zerstört. Kapitänleutnant Krause und Leutnant zur See Krüger zeichneten sich als Führer besonders aus und beugten durch ihr entschlossenes Vorgehen manchen Verlusten auf unserer Seite vor. Die deutschen Schiffsmannschaften hatten im ganzen 2 schwer und 5 leicht Verwundete, während von der Gravenreuthschen schwarzen Kompagnie 2 Mann fielen und 18 verwundet wurden. Leutnant zur See Czsch („Habicht“) erhielt beim Vorgehen einen Hirschschlag, war aber abends wieder außer Gefahr. — Der Feind hatte zweifellos viele Verluste, die aber, da er seine Toten und Verwundeten mit in den Busch schleppte, nicht weiter festgestellt werden konnten. Die Haltung unserer Marinemannschaften war in jeder Hinsicht lobenswert, wie solches aus dem Bericht des „Habicht“-Kommandanten, Korvettenkapitän v. Dreßky, hervorgeht. Auch die farbigen Truppen, unter bewährter Führung eines Gravenreuth, schlugen sich, wie Kapitänleutnant Krause meldete, in tapferster Weise.

Am 19. Oktober kehrten die Landungsabteilungen an Bord zurück. Der Zweck der Expedition war erreicht.

Im Jahre 1894 wurde es nochmals erforderlich, durch deutsche Granaten („Hyäne“) Ruhe in Kamerun zu schaffen. Dort war unter den Dahomehnegern der Schutztruppe ein Aufstand ausgebrochen, der recht ernstlicher Natur war. Er wurde indes unterdrückt und alsbald zur Vorbeugung von Wiederholungen eine Kompagnie Marineinfanterie unter Hauptmann v. Kampf eine Zeitlang nach Kamerun gelegt.



## Togo.

Für die Besitzergreifung Togos war der Aufenthalt S. M. S. „Sophie“ (Kommandant Korvettenkapitän Stubenrauch) im Anfang des Jahres 1884 ein wichtiger Schritt. Die Entsendung dieses Schiffes geschah infolge der Eingabe deutscher Kaufleute an dortiger Küste im Interesse ihrer Handelsgeschäfte und ihres Schutzes, der von verschiedenen Seiten und zweifellos infolge englischen Einflusses gefährdet wurde. In dieser Hinsicht tat sich ein intelligenter Schwarzer, Lawson, hervor, der nicht nachließ, das deutsche Ansehen zu untergraben. Es gelang Kapitän Stubenrauch, mit den Häuptlingen in Lome und Kleinpopo Verträge abzuschließen, an denen sich Lawson nicht beteiligte, im Gegenteil sofort nach Abfahrt der „Sophie“ sich erfrechte, Gegenmaßnahmen zu treffen. Infolgedessen eilte die „Sophie“ von Großpopo nach Benachrichtigung der Geschehnisse durch einen reitenden Boten wieder herbei, schickte das Landungskorps an Land und nahm den impulsiven Lawson und drei seiner Helfershelfer gefangen, ging nach Großpopo zurück und landete dort 40 Mann, um in Abnagie gegen den dortigen König wegen gewisser Ungehörigkeiten vorzugehen. Kapitän Stubenrauch ist in jener Zeit für das deutsche Ansehen kräftig eingeschritten und hat die Wege für die späteren Handlungen geebnet. Jene Geiseln, mit Ausnahme Lawsons, wurden von der „Sophie“ mit nach Hause genommen, wo ihnen die Macht des Deutschen Kaisers vor Augen geführt wurde. Später nahm sie die „Möwe“ nach Togo zurück.

Der wichtigste Schritt geschah nun am 5. Juli 1884 in Bageida, als Dr. Nachtigal, mit S. M. S. „Möwe“ dort eingetroffen, endgültig die deutsche Flagge heißt, und tags darauf auch in Lome. Die unerhörten Übergriffe des englischen Distriktskommissars Firminger, der die Eingeborenen während seines Zuges in jenen Gebieten gegen die Deutschen aufhetzte, waren schließlich die Beweggründe zu der Besitzergreifung. Am 11. Juli geschah es auch in der Hauptstadt Togo.

Von deutschen Kriegsschiffen erschien dann im September 1884 noch die „Leipzig“ vor Porto Seguro und heißte nach Abschluß eines Vertrages auch hier die deutsche Flagge, nachdem wegen Zugehörigkeit dieses Ortes zum Togogebiet vorher gewisse Streitigkeiten stattgefunden. Dann traf am 26. Februar 1885 Kapitän Bendemann mit der „Olga“ in Lome ein, wo inzwischen von den beiden Engländern T. D. und G. B. Williams wieder große Unruhen gegen die deutschen Bestrebungen in Szene gesetzt waren. Dem energischen Vorgehen Bendemanns ist es zu verdanken, daß bald Ruhe eintrat, hierzu wirkte nicht minder die Verabfolgung einer Tracht Prügel auf gewisse Körperteile der frechen Williamschen Agenten, die gleichsam den Schlußeffekt darstellten. Alsdann regulierte „Olga“ im Einvernehmen mit dem englischen Gouverneur des Nachbargebiets die Grenzen zur allgemeinen Zufriedenheit.

Später griff nochmals Admiral Knorr („Bismarck“) gegen die Proteste der Franzosen wegen der Besitznahme Porto Seguros endgültig und mit Erfolg ein.

## Südsee.

Blättert man in der Literatur über das umfangreiche Gebiet „Südsee“ nach und fahndet auf das Wort „Marine“, so sehen wir, daß im Jahre 1872 S. M. S. „Nymphé“ (Kommandant Kapitän von Blane) als erstes Kriegsschiff den Fidjji-Archipel besucht, ein Jahr später die „Arkona“, bei welcher Gelegenheit mit dem damaligen König Thakomban Freundschaft geschlossen wird und über den Krieg 1870/71 dem sehr interessierten König (bis zum Jahre 1854 beteiligte er sich noch aktiv an der Menschenfresserei) allerhand erzählt wird. Der deutsche Handel war damals schon ansehnlich, ein Konsulat sollte eingerichtet werden, kurzum, das neu erstandene Deutsche Reich wurde hier in Suwaka würdig

vertreten. Nicht minder groß waren die deutschen Interessen auf den Tonga-Inseln, von denen uns auch die später dort angelassenen Kriegsschiffe „Gazelle“ (Freiherr von Schleinitz), „Hertha“ (Knorr) berichten, doch wurden diese Inseln später bekanntlich unter englischen Schutz gestellt, so daß sie auch weiter nicht mehr in den Bereich dieser Betrachtungen, die sich nur mit deutschen Kolonien beschäftigen sollen, gehören. Im Vordergrund des Interesses stehen für uns die Inseln der

### Samoa-Gruppe.

Denn dort weht endlich, wenigstens auf den Hauptinseln Upolu und Savaii, die deutsche Flagge, nachdem manch deutsches Blut in erbitterten Kämpfen geflossen. Vor allen Dingen deutsches Seemannsblut!

Die Geschichte Samoas ist ein Wirrwarr von Kämpfen der einzelnen eingeborenen Parteien, bei denen die Interessen Amerikas, Englands und Deutschlands — je nach dem „Tageskurs“ — ein gar gewichtiges Wort mitsprachen und schließlich immer wieder Anlaß zu diplomatischen Verwicklungen und offensivem Einschreiten der am Orte befindlichen Kriegsschiffe gaben. Zum erstenmal besuchte die bereits oben erwähnte Korvette „Nymph“ (Blanc) Anfang der 70er Jahre die Inselgruppe, wo das bekannte Hamburger Handelshaus Godeffroy wie auf Tonga und anderen Inseln der Südsee Handelsbeziehungen unterhielt. „Nymph“ traf in Apia (Upolu) den später oft genannten Konsul Weber als Angestellten jener Gesellschaft an, der dem Kommandanten eine Reihe von Klagen über Belästigungen seitens der Eingeborenen übermittelte. Infolgedessen wurde auf des Kommandanten Eingreifen mit den beiden Kriegsparteien, die sich beim Einlaufen des Schiffes wieder in üblicher Weise beschossen, Verhandlungen angeknüpft dergestalt, daß ihnen die deutsche Macht unter Hinweis auf die Kriegsschiffe vor Augen gehalten wurde. Bis dahin konnte ja deutschen Unternehmungen aus Mangel an Kriegsschiffen kein Nachdruck verliehen werden. Das würde jetzt anders werden! Der Deutsche Kaiser erwarte friedliches Einvernehmen der Eingeborenen mit den deutschen Ansiedlern, denn bis dahin sei ihren Ausstellungen in ungenügender Weise entsprochen worden. Es waren die ersten Verhandlungen eines deutschen Kriegsschiffes auf Samoa, die ihren Eindruck nicht verfehlten, wie auch auf Tutuila ein Häuptling wegen Überfalls eines deutschen Kapitäns in Strafe genommen wurde. Zwei Jahre später kam die Korvette „Arkona“ nach Apia und fand, wennschon der langjährige Krieg beendet war, keine so günstigen politischen Verhältnisse vor, denn für das Wohl und Wehe wurde durch ein Konsortium von Häuptlingen (Taimua) und einem Nebenrat (Faipule) Sorge getragen. „Viele Köche verderben den Brei“ — zumal wenn sich, wie hier, kein einziger wirklich guter „Kochkünstler“ unter der Menge befand. Die fremden Konsuln halfen damals wie auch immer später wieder einen einigermaßen guten Brei anzurühren. Aber die kriegerische Art des Samoaners, Mißgunst, Neid unter seinen Führern, Unlust zur regelrechten Arbeit waren stets wieder der Zankapfel, auch wenn englische und amerikanische Missionare Bekehrungen zum Christentum vornahmen.

Die Regierung verfügte damals über eine Art Polizei und Kriegskanoes mit Geschützen, während Feuerwaffen schon als allgemeine Bewaffnung galten. Die Kommandanten der „Arkona“ wie der im Dezember 1875 eintreffenden „Gazelle“ berichteten u. a. über das Tun und Treiben eines amerikanischen Kolonell Steinberger, der wohl im Schilde führte, die samoanische Regierung an sich zu reißen, der aber von den Vereinigten Staaten lediglich als ein Berichterstatter herausgeschickt war. Er hat viel zur Beunruhigung der Gemüter und Vergrößerung der Verwirrungen beigetragen. Überhaupt — man kann allgemein sagen, manche Europäer tragen Schuld an den vielfachen Wirren auf diesen Inseln. Der Kom-

mandant der „Gazelle“, Kapitän zur See Frh. von Schleinitz, berichtete besonders eingehend, so daß sich Fürst Bismarck zum Abschluß eines Freundschaftsvertrages entschloß. Der Gazelle-Kommandant und der deutsche Konsul Weber hatten dies wenigstens erreicht. Im Oktober 1876 erschien die Korvette „Hertha“ (Knorr) in Apia und fand die Mulinu- oder Taimua-Partei (Anhänger Steinbergers) im Kampf mit der Puletua-Partei. Auch Kapitän Knorr bedeutete im Verein mit Konsul Weber den Parteien, daß keineswegs Anektierung Samoas seitens Deutschlands beabsichtigt sei, sondern Interesse an baldigster Einrichtung einer Landesregierung, die den deutschen Ansiedlern vollen Schutz gewähren würde. Man verhandelte, aber die beiden Parteien standen sich auch nach Knorrs Rückkehr von einer Fahrt nach Neuseeland feindlich gegenüber, doch wurde Schutz der deutschen Landstrecken anerkannt. S. M. S. „Hertha“ wurde von S. M. S. „Augusta“ (Haffensflug) abgelöst. Auch der neue Kommandant bestand zusammen mit dem Konsul auf strikter Innehaltung der Achtung des deutschen Gebietes als eines neutralen und darauf, daß kein anderes Land Deutschland vorgezogen würde, ganz gleich, wie sich auch die verworrenen Verhältnisse entwickeln würden. Sie schufen bald den heißen Krieg, in dem die Taimuapartei gewann. Es kamen wieder verworrene Zustände der üblichen Art, die aber dem am 22. Juni 1878 mit S. M. S. „Ariadne“ eintreffenden Kapitän zur See von Werner alsbald vor Augen hielten, daß ganze Bahn gemacht werden müsse. Zunächst drang von Werner auf sofortige Beibringung einer rückständigen Schuld an das Haus Godeffroy, die beinahe mit Gewalt ausgewirkt worden wäre, wenn nicht im letzten Augenblick die Samoaner sich hierzu entschlossen hätten. Auch wegen Landstreitigkeiten ging von Werner energisch vor, am tatkräftigsten aber, als er zur Herbeiführung eines endgültigen Vertrages auf Konsul Webers Vorschlag die beiden Häfen Saluasata und Falealili in Beschlag nahm, um einen größeren Druck auszuüben. Anzuerkennen ist die mutige Tat des Kapitäns und Konsuls, in Saluasata ohne Bedeckung an Land zu gehen, um den Bewohnern zu zeigen, daß weiter nichts Kriegerisches geplant sei. Wohl lagen die armierten Boote im Hafen klar, aber die beiden Vertreter der deutschen Macht riskierten hier in uneigennützigster, opferwilliger Weise ihr Leben, zumal — wie später bekannt wurde — 600 Samoaner im Anschlag lagen. Gottlob verließ die Angelegenheit ganz nach Wunsch. Der Häuptling gab nach und unter dem Präsentiermarsch ging die deutsche Flagge hoch. In Falealili dasselbe Spiel, schließlich noch harmloser, denn die Bordmusik erregte das ganze Entzücken der jungen Schönen, so daß es schließlich zu großen Belustigungen beim Einbooten kam.

Die Beschlagnahme wirkte aber schließlich den langersehnten Vertrag mit Samoa aus, der es ermöglichte, daß keine fremde Macht ohne weiteres Hand auf die vielumstrittene Inselgruppe legen konnte. Damit hat sich der damalige „Ariadne“-Kommandant ein großes Verdienst erworben. Mit Abschluß des Vertrages (Januar 1879) wurden dann seitens des „Albatros“ jene beiden Häfen wieder freigegeben. In Saluasata erwarb Deutschland nunmehr eine Kohlenstation, damit einen wichtigen Faktor für die Bestrebungen zum späteren Besitz Upolus.

Nun kam als Nachfolger S. M. S. „Bismarck“ mit Kapitän zur See Deinhard als Kommandanten nach Upolu. Während seines Aufenthalts wurde der ältere Malietoa (Talavou) nach Unterzeichnung verschiedener Verträge zum König ausgerufen und von „Bismarck“ mit 21 Schuß salutiert. Ein wichtiger Akt im samoanischen Wirrwarr! Vorher hatte Deinhard die Räumung von Befestigungen der Tapuapartei auf dem neutralen Gebiete durchgesetzt; es gelang ohne Blutvergießen. Dem alten Malietoa folgte der unfähige, äußerst wankelmütige Nefte Malietoa Lau pepa, der es dann auch fertig brachte, daß auf Requisition des deutschen Generalkonsuls Dr. Stübel S. M. S. „Albatros“ Apia besetzte und die deutsche Flagge heißte. Das gab viel Aufregung bei den Rivalen, die immer auf

Seite Malietoa's standen, aber daheim unser eiserner Kanzler Bismarck sorgte dafür, daß nichts passierte. Nicht minder sorgte das Mitte der 80er Jahre unter Admiral Knorr erscheinende Kreuzergeschwader vor Apia dafür, daß keine Ausbreitungen geschahen. Kaum aber war Knorr 1886 abgedampft und englische wie amerikanische Schiffe in größerer Anzahl erschienen, da begannen wieder Quertreibereien, die schließlich deutscherseits mit einer Kriegserklärung (24. August 1886) und Landung des wieder erschienenen Geschwaders endete. Malietoa flüchtete, während Tamafese deutscherseits als König angesehen und salütiert wurde. Der deutsche Geschwaderchef verbürgte dem geflohenen Malietoa Sicherheit für sein Leben, wenn er sich als Kriegsgefangener stellen würde. Das geschah und der deutsche Geschwaderchef ließ ihn alsdann durch den „Adler“ nach Cooktown und von dort durch den heimsegelnden „Albatros“ in Kamerun „absetzen“. Von dort gelangte Malietoa dann als Weltreisender via Deutschland nach Jaluit (Marshallinseln), seinem längeren Exil.

Aber Ruhe kam auf Samoa nicht; denn nach dem Verschwinden Malietoa's schürten die „anderen“ mittels eines Mataafa, dessen Kriegspartei immer wieder deutsche Besitzungen beraubte und die Deutschen beleidigte. Nun machte Konsul Knappe reinen Tisch. Abteilungen der damals auf Reede befindlichen „Olga“, „Adler“ und „Eber“ sollten landen und während der Verhandlungen bereitstehen, aber erst feuern, wenn die Samoaner schossen. Bevor es zur Landung kam (18. Dezember 1888), erhielt der Prahu mit den „Olga“-mannschaften von Land Feuer von Mataafaleuten herrührend, denen, scheinbar geführt von einem amerikanischen Subjekt namens Klein, glauben gemacht wurde, die Deutschen wollten sie überfallen und unten im Prahu lagen versteckt die Tamafeseleute. Nun folgte für unsere blauen Jungen ein blutiges, schmerzvolles Kapitel: Sofort wurde zur Landung geschritten und in einem zweistündigen, höchst anstrengenden Durchschlagen die Vereinigung mit der anderen in Booten untergebrachten, bei Bailele gelangten Abteilungen errungen. Die „Olga“-leute, unter Leutnant zur See Spengler, sochten dauernd gegen zahlreiche Übermacht. Spengler fiel schwer verwundet und starb bald darauf. Auch Leutnant zur See Sieger — durch die Stirn geschossen, Leutnant zur See Burchardt wurde schwer verwundet. Von den Mannschaften fielen 15. Im ganzen gab es 38 Verwundete. Endlich griffen die vor Bailele erscheinenden „Eber“ und „Adler“ mit ihrem Granatfeuer ein, verstärkten das unter Kapitänleutnant Jädel verzweifelt kämpfende Landungskorps und schlugen die Mataafaleute in die Flucht. Ein Sieg war errungen, aber ein blutiger, der in der Marinegeschichte in seinen Einzelheiten unvergessen bleiben wird. Am folgenden Tage wurde Mataafa's Dorf Mataafapatele beschossen und eingeäschert, da er selbst sich nicht unterwerfen wollte.

Um dauernden Frieden auf Samoa zu bewirken, traten die Hauptmächte in Konferenz. Vor ihrem Zusammentritt aber wurden unsere Schiffe wie auch die amerikanischen am 13. März 1889 von einem furchtbaren Orkane heimgesucht, der den „Eber“ zerschellte, den „Adler“ wie einen Spielball auf das Korallenriff warf und auch die „Olga“ hart mitnahm, doch gelang es ihr durch ein geschicktes Manöver, sich zu erhalten. Vom „Eber“ wurden Leutnant Gäddecke und einige Mann gerettet, alle übrigen ertranken, mit ihnen der Kommandant Kapitänleutnant Wallis, Leutnant zur See Eckardt, von Ernsthausen, Dr. Machenhauer, Unterzahlmeister Kunze. Vom „Adler“ ertranken 20 Mann. Jenes Geschehniß bei Bailele und dieses große Unglück wirkten in der deutschen Heimat wie Donnererschläge. Ermutigend und tröstend erscholl zugleich wieder des Kaisers Wort mit dem Hinweise, daß auch diese Opfer des gewaltigen Sturmes für ihr Vaterland „gefallen“ seien genau wie jene im blutigen Gefecht.

In späterer Zeit hatten die Kreuzer „Bussard“ und „Falke“ Gelegenheit, im Verein mit englischen Kriegsschiffen gegen die Rebellenpartei Tamafese's des

Jüngeren vorzugehen, nachdem Mataafa bezwungen und vom „Sperber“ in die Verbannung nach Saluit geschafft worden war. Tamafese der Jüngere und Gegner des inzwischen wieder in Gnaden als König aufgenommenen Malietoa bedrohte mit seiner Auaapartei unausgesetzt dessen Partei, bis unter dem Granatfeuer der deutschen Kreuzer und der englischen „Curacao“ seine Befestigungen auf dem Berggrücken bei Apia zerstört wurden und die Regierungstruppen vorgehen konnten. Nach verschiedenen Operationen bei Saluafata und Lufilusi gelang es, den Widerstand der Auaa zu brechen, die ihre Unterwerfung anboten. Tamafese der Jüngere hatte ausgespielt.

1897 hielten es die drei Vertragsmächte für angezeigt, Mataafa aus seiner Verbannung nach Apia zurückzubringen, wozu „Buffard“ bestimmt wurde.

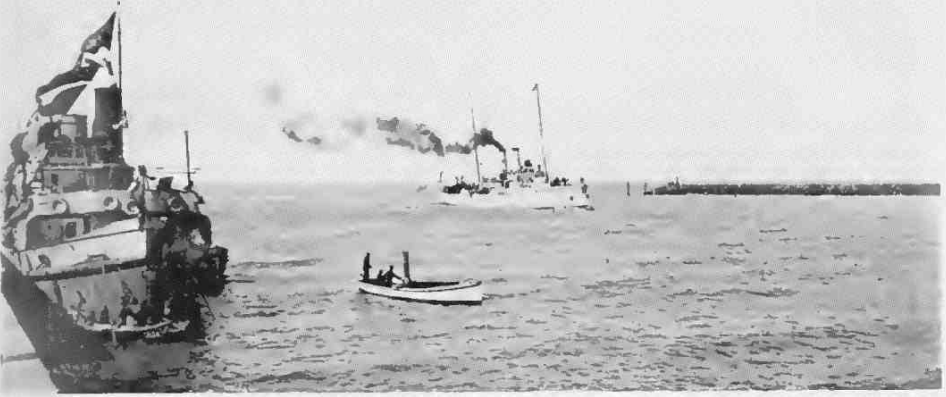
Der Beginn des Jahres 1899 brachte für Samoa wieder besonders kriegerische Zeiten insofern, als die Amerikaner und Engländer, sich über die früheren Vertragsbestimmungen hinwegsetzend, die Feindseligkeiten gegen Mataafa eröffneten. Der Protest des deutschen Generalkonsuls Dr. Rose hatte keinen Erfolg und das einzige am Orte befindliche kleine deutsche Kriegsschiff „Falke“ (Korvettenkapitän Schönfelder) mußte wohl oder übel Zeuge dieses rücksichtslosen Vorgehens sein, ohne eingreifen zu können. Gerade dieses „Ansiehhalten“, dieser Mißverzicht, dies „Ruhebewahren“ ist dem Kommandanten mit Rücksicht auf die politische Lage von seinem obersten Kriegsherrn hoch angerechnet worden. Andererseits kann man nicht verhehlen, daß der 15. März 1899 für die deutsche Flagge in Apia eigentlich ein recht schmerzlicher war.

Genug von Samoa, das mit seinen Malietoas, Mataafas, Tamafeses usw. und dem fortgesetzten Hänkespiel dieser oder jener Partei soviel Anlaß zu Streit, Kampf und Blut gegeben hat. Infolge des Samoa-Abkommens vom 16. Februar 1900 konnte am 1. März 1900 vom ersten deutschen Gouverneur Dr. Solf die deutsche Flagge auf Upolu unter dem präsentierten Gewehr unserer blauen Jungen des „Cormoran“ geheißt werden.

Außer in Samoa hat in der Südsee noch oft an vielen Stellen manches deutsche Kriegsschiff die Flagge geheißt, Mord und Vergehen an deutschen Untertanen gerächt und Unternehmungen im Interesse des deutschen Handels vorgenommen. Mitte der 80er Jahre beschloß man, zumal nach Gründung der „Neu-Guinea-Gesellschaft“, dem tatkräftigen Vorgehen des deutschen Kaufmanns auch die Besitzergreifung des betreffenden Landes folgen zu lassen, bevor solche durch das Eingreifen anderer Nationen, zumeist der Engländer, vereitelt wurde. Aus diesem Grunde besuchten 1884 S. M. S. „Elisabeth“ (Kapitän zur See Schering) zusammen mit dem Kanonenboot „Hyäne“ und später „Marie“ den Bismarck-Archipel und heißt in Matupi und Mioko die deutsche Flagge. Sodann auch in Neu-Guinea in gleicher Weise im Friedrich-Wilhelm- und im Finisch-Bafen. Nicht immer ging es ohne Blutvergießen ab.

Hiervon kann besonders der „Albatros“ sprechen, der eine ganze Reihe solcher Buschgeschäfte wegen Ermordung deutscher Landsleute zu verzeichnen hatte. Auch die Marshallinseln wurden von den Kanonenbooten in deutschen Besitz genommen und zur Stärkung des Ansehens ein Geschwader unter Kommodore Paschen in die neu erworbenen Gebiete entsandt, später auch das wirkliche Kreuzergeschwader.

Bemerkenswert ist auch die geschickte Besitzergreifung der Karolinen bzw. der Insel Yap, wo am 25. August 1885 das Kanonenboot „Itis“ (Hofmeier) vor den daselbst mit gleicher Absicht liegenden spanischen Schiffen die deutsche Flagge heißte. Das gab damals in Spanien viel Aufregung und heißes Blut, denn dort glaubte man auf die zurzeit tatsächlich herrenlosen Gebiete mehr Anrecht zu haben. Bekanntlich wurde auf Bismarcks Vorschlag der Papst als Schiedsrichter ernannt, der dann unser Vorgehen nicht billigte. So mußten in Yap wie auf anderen Inseln die deutschen Hoheitszeichen später wieder abgeholt werden. Schon 1883



Mitte: Abgelöste Mannschaft mit Heimatwimpel.  
Oben: S. M. S. Ritis. — Unten: Am Tor des Lama-Tempels in Peking.



Mitte: Inneres der katholischen Kirche Kribi.  
Oben: Inneres alter Missionskirche. — Unten: Alte Missionskirche in Südwestafrika.



Mitte: Evangelische Kirche, Tar-es-Zalän.  
Oben: Katholische Kirche, Vome — Unten: Christuskirche, Tjingtau.

Missionen, Schulen 3



Oben: Schule in Zanga,  
Unten: Staatsschule Ssindjari.

Oben: Schule der katholischen Mission auf Zamua  
Unten: Synagogische Mädchenschule der jüdischen Mission (Amanigom).



ahndeten „Carola“ (Karcher) und das Kanonenboot „Hyäne“ (Weiseler) auf den Hermit-Inseln Greneltaten der Eingeborenen gegen deutsche Plantagenangestellte mit Zerstörung ihrer Dörfer und 20 großer Kanoes. Dem in den Busch fliehenden Feinde ist leider nur bis zu einer gewissen Grenze beizukommen.

### Bonape.

In allerneuester Zeit haben deutsche Kriegsschiffe auf Bonape (Ostkarolinen) die Ermordung des deutschen Bezirksamtmanns Böder, die zusammen mit zwei Weißen und fünf Eingeborenen am 18. Oktober 1910 erfolgte, rächen müssen. Beteiligt waren schließlich die kleinen Kreuzer „Emden“ (Vollertshun), „Nürnberg“ (Taeger, Karl), „Cormoran“ (Siemens) und „Planet“ (Habenicht), die erst nacheinander aus fernsten Gegenden der Südsee und Ostasien herbeieilen mußten, um zum wirksamen Schlage gegen die Aufständischen anzuholen. Erst nach sieben langen Wochen konnte nach dem Bekanntwerden des Überfalls die erste Hilfe kommen und am 19. Dezember 1910 S. M. S. „Cormoran“ als erstes Schiff vor Bonape ankern. Der Kommandant (Korvettenkapitän Siemens) erkundete, daß der Feind sich auf die Insel Dschokadsch begeben und sich hier auf den Berghöhen und Felsenklüften in den Wochen seit der Ermordung Böders verschauzt hatte, zweifellos hier etwaige Landungen in gesicherter Stellung erwartend. Sehr richtig entschied der „Cormoran“-Kommandant, daß mit seinem relativ schwachen Landungskorps allein die Bezwingung des nicht zu unterschätzenden Feindes, wenn schon unterstützt durch die nicht ganz sicher zu beurteilenden Polizeitruppen, höchst zweifelhaft sei. Daher zunächst Entschluß: Genaue weitere Erkundung, Vermessung der Gewässer zusammen mit dem am 3. Januar 1911 eingetroffenen „Planet“, Festhalten des Feindes auf Dschokadsch, kurzum Vorbereitung aller Maßnahmen für den gemeinschaftlichen großen Schlag, der im Verein mit „Emden“ und „Nürnberg“ demnächst erfolgen sollte. Alles nach dem bewährten Wahlspruch: „Nicht mit halben Mitteln arbeiten.“

„Emden“ und „Nürnberg“ vereinbarten zunächst ein Zusammentreffen in Truk Atoll, nachdem inzwischen in Yap der neue, für Bonape bestimmte Bezirksamtman Dr. Kersting eingeschifft war. Nach Austausch von Informationen trafen beide Kreuzer am 10. Januar 1911 vor Bonape ein und traten in Verbindung mit „Cormoran“ und „Planet“. Es wurde alsdann am 13. Januar morgens ein allgemeines Bombardement auf den Feind auf dem Dschokadschberge eröffnet, dem sich alsdann die Landung auf der Insel unter Führung des „Nürnberg“-Kommandanten angeschlossen. Es folgte nun ein in der Marinegeschichte höchst bemerkenswerter und anzuerkennender Sturm auf den auf der Bergspitze verschauzten Feind. Gewaltig waren die Anstrengungen des Marsches, zumal schwierige Felspartien erklettert werden mußten. Besonders taten sich die Oberleutnants zur See Freiherr v. Spiegel und v. Brittwitz u. Gaffron hervor, welcher letzterer bald schwer verwundet wurde. Der Feind eröffnete das Feuer und ließ einen Steinhagel nachfolgen, vermochte aber auf die Dauer dem nie versagenden Furor teutonicus in Gemeinschaft mit Maschinen- und Schnellfeuer der blauen Jungen nicht standzuhalten. Er floh in wilder Flucht von einer für stets uneinnehmbar gehaltenen Stellung. Nur 3 Tote des Feindes fand man vor, wie überhaupt der Erfolg mehr in Erschütterung der feindlichen Macht zu erblicken war. Am folgenden Tage geschah ein planmäßiges Absuchen der Insel, bei dem man auf viele Höhlen stieß, nahm 39 Männer, 48 Frauen und Kinder gefangen und stellte fest, daß ein großer Teil der Feinde doch auf die Hauptinsel Bonape trotz eifriger Bewachung und Absperrung entkommen war. Daher mußte hier ein eifriges Absuchen stattfinden, und geschah solches am 19. Januar in zwei Kolonnen, die sich abends vor der Insel Tomaza trafen. Außerst mühsam waren auch diese Märsche, die unter Kartenmangel und schlechter Führung seitens der Ortskundigen

litten, aber Zeugnis ablegten von deutscher Ausdauer und Zähigkeit. Wohl wurden im Laufe der Zeit Gefangene gemacht, aber der Hauptträdelzfürher war man noch nicht habhaft. „Cormoran“ hatte während dieser Zeit Tomara bombardiert.

Eine wichtige, freilich auch mit schweren Opfern verbundene Operation geschah am 26. Januar gegen den auf dem Rankiop-Berge verschanzten Feind, der hier unter der geschickten Führung des einflußreichen Häuptlings Tomatau Stellung genommen hatte. Wieder in zwei Kolonnen (Siemens und Tägert) wurde der Feind eingekreist und schließlich geworfen, leider ohne einen besonders „handgreiflichen“ direkten Erfolg. Er war auch hier wieder mehr ein moralischer. Leutnant zur See Erhardt von der Abteilung Siemens fiel, später Obermatrose Kneidl von „Emden“. Verschiedene waren schwer und leicht verwundet. Die Haltung unserer Matrosen war vorzüglich, weniger die der farbigen Polizeitruppe.

Es blieb nun nichts anderes übrig, als den Feind, der immer wieder entwich, systematisch zu hegen. Die Folge davon war, daß die Niederwerfung allmählich gelang und die Aufständischen herbeikamen. Am 14. Februar stellte sich auch der Hauptträdelzfürher Tomatau. Endlich, am 22. Februar 1911, konnte der Aufstand als beendet betrachtet werden. Bei der Abrechnung wurden 15 Aufständische standrechtlich erschossen. Die Operationen der Kreuzer waren somit erfolgreich gewesen, wenn schon mit schmerzlichen Opfern; denn es fielen im Kampf Leutnant zur See Erhardt, Obermatrose Kneidl, Oberjüngstgast Günther; schwer verwundet wurden Leutnant zur See v. Brittwig u. Gaffron, Matrose Agathon, Obermatrose Meyer, Obermatrose Pimperg; leicht verwundet wurden von der Marine Bootsmannsmaat Bieder, Obermatrose Geißler.

Die gefangenen Auführer, über 400, schaffte man nach der Insel Yap, und die Schiffe kehrten auf ihre Stationen zurück. Durch Ordensverleihungen gab der Kaiser seinen Dank, seine Anerkennung für die Leistungen zu erkennen.

### Kiautschou.

Unblutig gelang es der Marine, am 15. November 1897 von dem himmlischen Reiche das jetzige Kiautschou-Gebiet für die deutsche Flagge zu erwerben. Mit gewisser Überraschung kam die Kunde nach hier. Der Chef des Kreuzergeschwaders, Konteradmiral v. Diederichs, war mit seinen ihm unterstellten Schiffen „Kaiser“, „Prinzeß Wilhelm“ und „Cormoran“ Tsingtau angelangt und hatte mit dem Landungskorps Besitz ergriffen. Der chinesische General wurde er sucht, die chinesische Flagge niederzuholen und dann mit seiner Truppe den Ort zu verlassen. Das geschah nach Erholung vom berechtigten Erstaunen, und dann ging die deutsche Flagge unter Hurrauf in die Höhe. Den letzten Anlaß zu dieser Besitzergreifung gab die Ermordung zweier deutscher Missionare im Innern Schantung, nachdem man schon lange Umschan gehalten hatte nach einem wirklichen Stützpunkte, von wo aus man ruhiger den infolge der japanischen Siege über den gelben Kollegen eintretenden Umwälzungen zusehen konnte. Das entschlossene Vorgehen von Diederichs, das noch den Vorzug des Verzichts auf Blutvergießen hatte, fand in der Heimat allgemeine Anerkennung. In Tsingtau ging man nun, wie der Seemann sagt, erst mal „bei“, den chinesischen Ort etwas (derb und zutreffend gesagt) „anzunisten“. Es spottete nämlich jeglicher Beschreibung, wie in dieser Hinsicht in den vorgesunden Kasernen und Häusern noch Großes geleistet werden mußte. Aber man ging mit Freude und Tatkraft ans Werk. Zur Stärkung unserer schwimmenden Macht wurde unter Führung des Prinzen Heinrich alsbald eine zweite Division, aus den Schiffen „Deutschland“, „Kaiserin Augusta“ und „Gefion“ bestehend, nach Kiautschou geschickt. Des weiteren wurde noch ein Seebataillon und Matrosen-Artillerie-Detachement entsandt, um im neuerworbenen Gebiet „festen Fuß“ zu fassen.

Zunächst wurde der Kommandant S. M. S. „Prinzeß Wilhelm“ — Kapitän

zur See Truppel — Gouverneur. Ihn löste Kapitän zur See Jäschke ab. Er hat dort Vorzügliches geleistet und fungierte als Gouverneur noch zur Zeit der 1900 ausgebrochenen Boxer-Unruhen.

Nach seinem viel zu frühen Tode wurde wieder Truppel Gouverneur, wie stets ein Seeoffizier dies Amt bekleiden wird. Tsingtau ist gleichsam der Stationsort der Marine im fernen Osten. Hier wird geübt, geschossen und gewirkt mit dem festen Willen, nie wieder loszulassen, was der deutsche Mar ergriffen hat. Die Matrosenartillerie ist weiter verstärkt — ja bei Beginn konnte man dort auch Matrosen hoch zu Ross, mit Schlepffädel und Sporen sehen: es waren die Mannschaften der „Marine-Feldbatterie“. Eine gewisse Sensation rief ihr Erscheinen hervor, aber zugleich volle Anerkennung, wenn die Batterie mit ihren Maultierbespannungen, geführt von Seeoffizieren, über Stock und Stein (und die letzteren sind in Tsingtau zahlreich) einhersprengte. Später wurde die Uniform geändert — der „reitende Gebirgsmatrose“ ist für immer dahingegangen.

Von der Marine werden außer den bereits genannten Organisationen in Tsingtau noch ein Artilleriedepot, Minendepot, Lazarett und Hafenam, sowie verschiedene Verwaltungsbehörden besetzt. Nicht zu vergessen die Tsingtau-Werft, die sich immer weiter entwickelt, so daß ein Reparieren und vermittels des 16000 t großen Schwimmdocks ein eingehendes Überholen der Schiffe möglich ist.

So ist also die Marine in Kiautschou (Tsingtau) ganz besonders „zu Hause“.

Als im Juni 1900 die Kriegsurie durchs Land der Schlitzüngigen schritt und mit ruchloser Hand die Boxer morden, brennen und sengen ließ, machten sich auch unsere Schiffe in Tsingtau auf, um in Taku mit den anderen Mächten den bedrängten Landsleuten beizustehen. Da wurde dann dem Schreiber dieses Kapitels — zehn Jahre später als er damals in Sansibar landete — der heiße Wunsch erfüllt, auch einmal im Ernstfalle an der Spitze seiner Landungsabteilung im Granat- und Gewehrfeuer gegen den Feind zu ziehen. Und das wurde hier im fernen Osten gründlich besorgt, auch das Bluten für Kaiser und Vaterland nicht vergessen.

